

**Pädagogisches Konzept der Kinderglück GmbH
Freier Träger Hansestadt Hamburg**

Eine KITA der Vielfalt



Inhaltsverzeichnis

1. Was Sie über die Kinderglück GmbH als freier Träger von Kindertagesstätten wissen müssen	3
2. Inklusion in unseren Kindertagesstätten	4
2.1. Unsere Arbeit INKLUSIV - Jeder ist anders	
- soviel Normalität wie möglich	
- soviel Förderung wie notwendig	
2.2. „Kinder lernen von Kindern und wir lernen von Kindern“	
2.3. Welche Vorteile bringt dieses Konzept für die Kinder mit Entwicklungsbesonderheiten?	
2.4. Mit welchen Behinderungsarten und Auffälligkeiten haben die ErzieherInnen Erfahrungen?	
2.5. Wie erfolgt die Umsetzung geplanter Fördermaßnahmen	
2.6. Inklusion im Allgemeinen	
3. Altershomogene Gruppen	8
3.1. Raumgestaltung	
3.2. Gruppengröße und -konstanz	
3.3. Ko-konstruktives Lernen	
3.4. Bildungsangebote	
3.5. Elternarbeit	
3.6. Übergang Schule	
4. Unsere Pädagogische Arbeit allgemein	11
4.1. Förderung des Sozialverhalten	
4.2. Förderung der Selbständigkeit	
4.3. Förderung des Selbstbewusstseins	
4.4. Förderung des Selbstvertrauens	
4.5. Förderung der Grob- und Feinmotorik unter den Aspekten der Pikler und Hengstenberg Bewegungskonzepte	
4.6. Sachwissen	
4.7. Praktischer Weg, Methode	
5. Bundesprogramm „Sprach- Kitas. Weil Sprache der Schlüssel zur Welt ist“	17
5.1. Alltagintegrierte sprachliche Bildung	
5.2. Zusammenarbeit mit den Familien	
5.3. Inklusiv Pädagogik	
6. Pädagogische Arbeit in der Krippe	22
7. Vorschularbeit	24
8. Die Eingewöhnung von Eltern und Kinder in unseren Einrichtungen	24
9. Unser Personal	25
9.1. Das „Gesamtteam“/Teamarbeit	
9.2. Erzieherinnen-/Erziehverhalten aus unserer Sicht	
9.3. Fortbildung und Studientage	
9.4. Arbeitnehmervertretung	
10. Zusammenarbeit mit den Eltern	27
10.1. Elternvertretung	
11. Qualitätsmanagement	28
12. Verfahren zu Beobachtung und Dokumentation	33
13. Allgemeine Informationen über unsere Einrichtungen	34
13.1. Öffnungszeiten	

13.2. Allgemeine Schließzeiten unserer Einrichtungen	
13.3. Aufnahmekriterien in unseren Einrichtungen	
13.4. Räumlichkeiten unserer Einrichtungen	
13.5. Zusätzliche Kursangebote zum Selbstkostenpreis	
13.6. Bei Krankheit sowie die Vergabe von Medikamenten	
13.7. Unsere baulichen Voraussetzungen	
14. Schlussbemerkung („Kindheit ist lebendig“	36

1. Was Sie über die Kinderglück GmbH als freier Träger wissen müssen

Die Kinderglück GmbH, ist ein Sozialunternehmen, welches als freier Träger von Kindertagesstätten in Hamburg Bramfeld einen Standort mit 114 Kindern betreiben möchte.

Es werden voraussichtlich etwa insgesamt 25 Pädagogen, Erzieher, Heilerzieher, SPAs, Erzieherassistenten, Therapeuten, für das Unternehmen arbeiten.

Unsere Einrichtung soll inklusiv und in kleinen geschlossenen Jahrgangsguppen arbeiten. Dies bedeutet, dass alle unsere Gruppen altershomogen sind. So können wir eine individuelle Tiefenförderung in allen Entwicklungsstufen gewährleisten. In unseren Kleingruppen von etwa 16-22 Kindern werden, auch im Bereich Krippe, Kinder mit Behinderung oder von Behinderung bedroht betreut. Um zu Kind und Eltern eine gute Bindung aufzubauen, haben wir nur geschlossene Gruppen. So sind die jeweiligen Ansprechpartner für Kinder, Eltern und Erzieher deutlich. Zu unserem Alltag gehört auch das gruppenübergreifende Arbeiten, um das Lernen von Kleineren oder Größeren in unseren Alltag einfließen lassen zu können. Durch ein hohes Maß an Empathie in der Zusammenarbeit, sowie stetiger Reflexion des eigenen Handelns, werden alle in ihrem fachlichen Tun unterstützt, um für hohe Qualität in der pädagogischen Arbeit zu sorgen.

Mit dieser Konzeption möchten wir allen Interessierten, Mitarbeiterinnen/Mitarbeitern, Praktikantinnen/Praktikanten, besonders aber den Eltern, die uns ihr Kind anvertrauen, die Kinderglück GmbH und ihre Arbeit in der Kindertagesstätte vorstellen und durch die Zusammenstellung einzelner Schwerpunkte, die komplexe Arbeit innerhalb der Einrichtung verdeutlichen, erklären und transparent machen.

Unser Grundsatz ist: „Das Kind ist Akteur seiner Entwicklung“ (Jean Piaget).

Jedes Kind wird als aktiver Mitgestalter seiner Entwicklung und Bildung anerkannt. Das wesentliche Potential für seine kindliche Entwicklung steckt in jedem Kind selbst. Wir sehen die Kinder als vollwertige, menschliche Wesen mit ihrer eigenen Identität. Kinder sind Entdecker und Forscher, in denen viel schöpferische Kreativität steckt. Bewegung und Selbsttätigkeit sind der Motor einer stetigen Weiterentwicklung.

Kinder sind soziale Wesen, die Ihre Gefühle auf viele verschiedene Arten ausdrücken. Sie brauchen Wohlwollen, Halt und Vertrauen von uns Erwachsenen. Wir sehen Kinder in ihrer Einzigartigkeit, mit all ihren Gefühlen wie Freude, Angst, Wut, Trauer, ihren Bedürfnissen, ihren Träumen, ihrer Lebendigkeit, ihrer Neugierde und allem anderen, was ihr Wesen ausmacht. Das Akzeptieren der Kinder und auch uns selbst, mit unseren Stärken und Schwächen, ist die Voraussetzung, um im Kindergarten einen Ort zu schaffen, an dem ein gemeinsames Leben und Lernen stattfinden kann.

Aufgrund dieser Haltung, die für uns absolut selbstverständlich ist, haben wir für unsere Kindertagesstätten ein Konzept nach dem Inklusionsansatz entwickelt.

2. Inklusion in unseren Kindertagesstätten

Die Förderung von Heterogenität steht im Mittelpunkt vieler pädagogischer Überlegungen. Wenn Kinder mit Beeinträchtigungen allgemeine Einrichtungen besuchen, sind besonders Konzepte notwendig, die Unterschiede akzeptieren, Individualität unterstützen und für alle fruchtbar machen. Barrieren sind für Bildung und Teilhabe mehr als hinderlich und sollten abgebaut werden. Inklusion in unserem Hause gilt nicht allein für Menschen mit Beeinträchtigung – Inklusion gilt für JEDEN. Inklusion in Erziehung und Bildung bedeutet:

- **die gleiche Wertschätzung aller Kinder und Mitarbeiter.**
- **die Steigerung der Teilhabe aller Kinder an (und den Abbau ihres Ausschlusses von) Förder- und Lernmöglichkeiten, Kultur und Gemeinschaft.**
- **die Weiterentwicklung von Kulturen, Strukturen und Praktiken in Einrichtungen, so dass sie besser auf die Vielfalt der Kinder und Jugendlichen ihres Umfeldes eingehen.**
- **den Abbau von Barrieren für Lernen und Teilhabe aller Kinder, nicht nur solcher mit Beeinträchtigungen oder solcher, denen besonderer Förderbedarf zugesprochen wird.**
- **die Betonung der Bedeutung von Schulen und Kindertagesstätten dafür, Gemeinschaften aufzubauen, Werte zu entwickeln und Leistungen zu steigern.**

(Index of inclusion)

Andreas Hinz schreibt: "Inklusion geht es darum, alle Barrieren in Bildung und Erziehung für alle Kinder auf ein Minimum zu reduzieren". Und dies gelingt uns bereits seit mehreren Jahren erfolgreich.

2.1. Unsere Arbeit INKLUSIV - Jeder ist anders - so viel Normalität wie möglich- so viel Förderung wie notwendig

Fragen und Statements helfen uns jeden Tag bei der Überprüfung unserer inklusiven Arbeit. Jeder ist hier gefragt und jede Einschätzung ist uns wichtig. So kann ein Profil entstehen, das Stärken und Schwachstellen aufdeckt.

Beispiele für solche Fragestellungen: Wertschätzung aller und dieses auch als stabile Haltung verinnerlichen; Organisation von Teilhabe an unserem alltäglichen Leben; Entwicklung von Werten; Leistungssteigerung; Kooperation mit Partnern; auf Politiken und Zuschreibungen achten: Rassierungen, Gender, Behinderung; Barrieren aufdecken; Ressourcen zur Unterstützung von Lernen und Teilhabe nutzen; Vielfalt unterstützen; Unterschiede fördern; findet Selbstreflexion statt?

Wir sind uns bewusst, dass Inklusion nicht einfach „funktioniert“. Inklusion ist nicht einfach da. WIR sind Inklusion. Wir mit unserer Einstellung zum Leben. Wir mit all unseren Erfahrungen. Wir wissen Inklusion ist nicht leicht. Wir wissen Inklusion ist Arbeit. Arbeit an uns selbst, an unserer Institution und an unserer Gesellschaft. Aber wir stellen uns dieser Arbeit mit all ihren Facetten.

2.2. „Kinder lernen von Kindern und wir lernen von Kindern“

Eines vorweg: Es geht hier um einen gemeinsamen gelebten Alltag. Der Fokus der GruppenpädagogInnen liegt darauf, das Zusammenleben in einer Gruppe zu organisieren und möglich zu machen. Es geht in unserer pädagogischen Arbeit immer auch um die individuelle Förderung jedes Kindes. Uns ist wichtig, dass die Kita ein Lebensbereich ist, der sich nicht über das Vorliegen einer Behinderung definiert. Das Kind geht in die Kita, weil es ganz normal ist, dies zu tun.

Unser Team bestehend aus Erzieher/innen, Heilerziehungspfleger/innen, Sozialpädagogischen Assistenten/innen, Kinderpfleger/innen und pädagogischen Hilfskräften, steht explizit zur Förderung ALLER Kinder bereit. Damit wird sichergestellt, dass die besonderen Bedürfnisse jedes Kindes im Focus stehen und die jeweiligen Interessen vertreten werden. Eine Aussonderung über exklusive Personalzuweisung wird vermieden, da sich das Multiprofessionelle Team mit allen Kindern gleichermaßen beschäftigt. Weiterhin gewährleisten wir eine fachlich angemessene Betreuung durch unsere Fachkräfte, indem alle entsprechend der besonderen Herausforderungen der einzelnen Kinder geschult werden. Im Idealfall erwerben alle KollegInnen Handlungskompetenz in Bezug auf ein Kind mit Behinderung oder anderen Beeinträchtigungen.

Darüber hinaus nimmt unser Multiprofessionelles Team die Aufgabe wahr, die Kontakte zu den Fachdiensten und den Eltern zu organisieren und den Verlauf der Fördermaßnahmen im Blick zu behalten. Im wöchentlichen Austausch mit allen Betreuern der Kinder, soll ein umfassendes Konzept erstellt werden, die Kinder ganzheitlich inklusiv zu fördern.

Inklusive Pädagogik bedeutet, dass alle Pädagog/Innen Fachwissen über Behinderung und Beeinträchtigungen haben und in der Lage sind, sich auf Besonderheiten im Umgang mit einem behinderten Kind, sowie jedem anderen Kind einzustellen. Es ist ihnen klar, dass man Kinder nicht mit dem immer gleichen Maß messen kann, sondern es individuell große Unterschiede im Entwicklungsstand und in den Entwicklungsmöglichkeiten gibt.

Von einer inklusiven Pädagogik ist zu erwarten, dass sie sich kritisch mit Fragen von Aussonderung und Diskriminierung auseinandersetzt. Ebenso muss sie hinterfragen, wenn in unserer Kultur ein immer größerer Anpassungsdruck an Normen der Leistungsfähigkeit und körperlichen Ausstattung entsteht.

2.3. Welche Vorteile bringt dieses Konzept für die Kinder mit Entwicklungsbesonderheiten?

Bei uns erhält jedes Kind die Möglichkeit, sich seinem individuellen Entwicklungstempo gemäß zu entwickeln und aus der Vielfalt anregender Elemente und Angebote die zu wählen, die ihm Freude bereiten und es anregen mehr zu tun.

- wir holen jedes Kind dort ab, wo es sich befindet und wollen sein Selbstwertgefühl stärken.
- kommt ein Kind neu zu uns, stellen wir keine Ansprüche an das, was das Kind „schon können muss“.
- wir erfassen vielmehr gemeinsam mit den Eltern alles, was es schon von selbst kann und von sich aus möchte und geben dort Unterstützung, wo das Kind Unterstützung braucht.

Gibt es wechselseitige Anregung der behinderten und Nichtbehinderten Kinder füreinander?

Kinderglück GmbH

- unser Ziel ist nicht die Angleichung der „behinderten“ Kinder an die „Nichtbehinderten“ Kinder sondern: **Jedes Kind ist einmalig und bietet so Anregungspotential für die anderen Kinder sowie uns selbst!**

- kleine Kinder lernen von Größeren

-die älteren Kinder entwickeln in der Regel von sich aus Feingefühl und Rücksichtnahme gegenüber den Kleinsten und können so ganz nebenbei noch einmal die Zeit nachvollziehen, in der sie selbst „ein Baby“ waren.

Gleiches geschieht zwischen behinderten und Nichtbehinderten Kindern - die Kinder die etwas schon können, regen andere an es auch zu versuchen - manchmal gelingt es, manchmal müssen beide Seiten erfahren, dass der Unterschied bleibt, aber verschiedene Wege möglich sind.

Aus dem Miteinander im Kita Alltag schöpfen, sowohl die Kinder deren Entwicklung aus den verschiedensten Gründen langsamer oder anders verläuft als „üblich“, als auch die Kinder, die eine altersgemäße Entwicklung vollziehen.

2.4. Mit welchen Behinderungsarten und Auffälligkeiten haben die ErzieherInnen Erfahrungen?

In unseren vier Einrichtung konnten wir Erfahrungen mit folgenden Behinderungsarten sammeln:

Allgemeine schwere Entwicklungsverzögerungen in Motorik und Sprache, Angelmann Syndrom, Anomalien der oberen Extremitäten, Autismus, Cerebrale Paresen verschiedener Ausprägung, Epilepsie, Entwicklungsverzögerungen aufgrund extremer Frühgeburten oder schwerer Geburtsverläufe, allgemeine geistige Behinderung, Herzerkrankungen, Trisomie 21, MCD, schwere Hörschäden, auf verschiedenste Weise wahrnehmungsgestörte Kinder, Diabetes mellitus u.v.a.

Bei Behinderungsarten, denen wir zum ersten Mal begegnen, bilden wir uns ggf. fort und passen unsere Rahmenbedingungen und den Besetzungsschlüssel dementsprechend an. Wenn in unseren anderen Einrichtungen dazu bereits Erfahrungen gesammelt wurden, tauschen wir uns im Interdisziplinären Team aus.

2.5. Wie erfolgt die Umsetzung geplanter Fördermaßnahmen

Das Inklusionskonzept wird begleitet von einer Interdisziplinären Frühförderstelle, Logopäden, Ergotherapeuten und Physiotherapeuten und Krankenschwestern. Bei Bedarf erarbeiten unsere Heilpädagogen, die Therapeuten gemeinsam mit Eltern und Erziehern nach einer Beobachtungsphase einen Förderplan.

Für gruppentherapeutische Spielstunden stehen im Haus ein Therapie- und Bewegungsraum, ein Plansch- und Matschbereich, sowie vielfältige psychomotorische Spiel und Bewegungsgeräte zur Verfügung. In unseren Therapie- und Bewegungsräumen finden sich z. B. eine Hängematte, Matten verschiedener Stärken, Kletter- und Balanciermöglichkeiten, Beschwerungsdecken, Fühlboxen, Musik, ein Leuchttisch und vieles mehr, was der sinnlichen und körperlichen Förderung dient. Im Allgemeinen aber finden alle Therapien im Gruppenalltag statt. So wird kein Kind als besonders wahrgenommen und alle Kinder können von den Förderangeboten profitieren.

2.6. Inklusion im Allgemeinen

Bei uns wird keiner behindert, wir bauen Barrieren ab. Der Weg, auf dem es gelingen kann, die Situation von Kindern und Jugendlichen mit besonderen Herausforderungen positiv zu gestalten und ihnen zu helfen, ihre Chancen wahrzunehmen, kann am besten mit dem Begriff „Inklusion“ bezeichnet werden, für den die UNESCO eintritt. Inklusion ist „a dynamic approach of responding positively to pupil diversity and of seeing individual differences not as problems, but as opportunities for enriching learning“. (UNESCO 2005, S. 12).

Grundlage des Inklusionskonzeptes ist das Menschenrecht auf Bildung, das in der allgemeinen Erklärung der Menschenrechte 1948 Allgemein postuliert wurde. Zentrale Bedeutung kommt in dieser Hinsicht auch der Kinderrechts-Konvention (1989) zu. Somit steht allen das Recht auf Bildung ohne jede Diskriminierung aufgrund von ethnischer Herkunft, Religion, ökonomischem Status, Sprache, Geschlecht, Behinderung etc. zu. Ein wichtiger Schritt auf dem Weg zur Durchsetzung des Inklusions-Konzeptes war „The Salamanca Statement on Principles, Policy and Practice in Special Needs Education“ aus dem Jahre 1994 (UNESCO 2005, S. 5).

Das Inklusionskonzept kann durch vier Hauptelemente charakterisiert werden:

1. Inklusion wird verstanden als unabschließbarer Prozess, in dessen Verlauf nach immer besseren Wegen gesucht wird, auf Diversität zu antworten. Es geht darum, wie man am besten mit Unterschieden leben und durch Verschiedenheit lernen kann. Somit wird Verschiedenheit als Stimulus für Lernprozesse positiv gesehen.
2. Barrieren sollen erkannt und überbrückt werden. Verschiedene Studien haben z. B. gezeigt, dass negative Einstellungen die stärksten Hindernisse für Inklusion sind und Lernprozesse erschweren.
3. Entscheidend ist die Partizipation und Leistung aller Kinder.
4. Besondere Aufmerksamkeit soll den Kindern geschenkt werden, die in Gefahr sind, marginalisiert bzw. ausgeschlossen zu werden oder die Leistungserwartungen nicht zu erfüllen. Das bedeutet, dass diese Gruppen genau beobachtet und, wenn nötig, unterstützt werden müssen, um ihre Partizipation und Leistungsfähigkeit zu gewährleisten (UNESCO 2005, S. 15 f. und 22).

Es besteht ein Zusammenhang zwischen Inklusion und Qualität einer Einrichtung, denn nach dem Inklusionskonzept sollten soziale Einrichtungen in der Lage sein, „to offer opportunities for a range of working methods and individualized learning in order that no pupil is obliged to stand outside the fellowship of and participation in the school“ (UNESCO 2005, S. 16).

Hervorzuheben ist auch, dass Einrichtungen, die nach dem Inklusionskonzept vorgehen, allen Kindern Vorteile bringen, da diese durch vielfältige Methoden das Interesse wecken und erhalten, da es ihnen nicht einseitig um die kognitive Dimension geht, sondern der Schwerpunkt auch auf praktischen Erfahrungen, Selbsttätigkeit, Aktivierung und sozialem Lernen liegt (UNESCO 2005, S. 19 und 23).

Aus: Deutsche UNESCO-Kommission e. V. Hrsg.: Migration als Herausforderung. Praxis aus den UNESCO-Projektschulen. Bonn 2007.

3. Altershomogene Gruppen

Warum wir einen potenziellen Vorteil in der Arbeit mit altershomogenen Gruppen sehen liegt begründet in der Raumgestaltung, der Gruppengröße und –konstanz, der Gruppenstruktur, dem ko-konstruktiven Lernens, dem Spiel der Kinder, den Bildungsangeboten, der Rolle der Fachkräfte, der Elternarbeit, dem Übergang in die Schule.

3.1. Raumgestaltung

Unsere Räume sind alle unterschiedlich ausgestattet immer am Jahrgang der Kinder orientiert. Bei der Wahl unserer Möbel, Materialien und Spielsachen richten wir uns nach den Bedürfnissen der Kinder, die sich in diesen Räumen aufhalten. Eine Überfüllung oder Übermöblierung ist daher nicht gegeben, weil sich nicht gleichzeitig drei verschiedene Jahrgänge dauerhaft in den Räumen aufhalten. Am Ende eines Kita-Jahres – August/September – wechselt die gesamte Gruppe die Räumlichkeiten. Im Laufe der Zeit drückt jede Gruppe den neuen Räumen „ihren eigenen Stempel“ auf.

3.2. Gruppengröße und -konstanz

Wenn unsere Kinder bereits mit dem ersten Lebensjahr unsere Einrichtung besuchen verbringen die Kinder in unseren altershomogenen Gruppen bis zu sechs Jahre miteinander. Im Besten Fall wechseln sie alle gemeinsam auch in dieselbe Grundschule.

In die ersten Jahrganggruppen kommen in jedem Jahr ein paar neue Kinder hinzu. Somit werden in die Gruppen immer vereinzelt und geplant Kinder durchweg über das Jahr neu eingewöhnt. Die Zeit der Erzieher wird nun nicht mehr durch intensive Eingewöhnungen von Eltern und Kinder beansprucht; sie können sich sofort auf ihre pädagogische Arbeit mit der ganzen Gruppe konzentrieren.

3.3. Ko-konstruktives Lernen

Da die Kinder in altershomogenen Gruppen gleich alt sind, haben sie einerseits ähnliche Bedürfnisse, Interessen, Kompetenzen, Entwicklungsbedarfe und (vorsprachliche) Verständigungsformen. Diese Ähnlichkeiten erleichtern das Eingehen von Beziehungen, das miteinander Spielen und das gemeinsame Lernen.

Andererseits gibt es in der frühen Kindheit zwischen Gleichaltrigen viel größere Entwicklungsunterschiede als in späteren Lebensjahren. Sie können durchaus zwei bis drei Jahre umfassen. So befinden sich in Jahrganggruppen immer Kinder, die den anderen in irgendeinem Entwicklungsbereich (kurzzeitig) voraus sind. Da der jeweilige Vorsprung in der Regel gering ist, liegt er meistens in der "Zone der nächsten Entwicklung" der Gleichaltrigen - und spätestens seit Lew Wygotski wissen wir, dass diese dann besonders leicht den Entwicklungsschritt nachvollziehen können: *Sie lernen besser, wenn die jeweilige Entwicklungsaufgabe nur minimal über ihrem derzeitigen Kompetenzniveau liegt und sie sich an etwas kompetenteren Kindern orientieren können.* So wird ein Baby, das erst vor kurzem gelernt hat, sich umzudrehen, eher von dem Vorbild eines Krabbelkindes als eines bereits laufenden Kindes profitieren.

Unter Gleichaltrigen entstehen auch eher *kognitive Konflikte*, die diese durch Beobachten, Experimentieren, Diskutieren usw. selbst lösen müssen - wo also kein älterer Spielkamerad "So ist es richtig!" bzw. "So geht es!" sagt und auf diese Weise den Prozess des forschenden und entdeckenden Lernens abbricht

Spielen Gleichaltrige miteinander, werden Spiele *eigenaktiv zu komplexeren Formen weiterentwickelt*, weil ältere Kinder den Fortgang des Spiels nicht bestimmen. So sind die Gleichalt-

rigen selbst gefordert, neue Spielideen einzubringen und Konflikte zu lösen. Da sie in etwa den gleichen Einfluss haben, müssen sie in einem *Wechselprozess von gleichwertiger Initiative und Reaktion "aushandeln"*, was sie gemeinsam machen und wie sie Aktivitäten gestalten wollen. Die Kinder lernen, die eigenen Wünsche und Interessen einzubringen und die Absichten der anderen zu verstehen. Aufgrund ihrer Gleichrangigkeit sind ihre Ideen und Vorstellungen gleich viel wert und aufgrund des ähnlichen Entwicklungsstandes für den Spielpartner auch gut verständlich.

Natürlich können Kindern auch in Tagesstätten mit Jahrgangsgruppen (Lern-) *Erfahrungen mit jüngeren oder älteren Kindern* ermöglicht werden: einerseits ungeplant durch *gemeinsame Freispielzeit* im Außengelände und in gemeinschaftlich genutzten Räumen, andererseits geplant durch die gelegentliche *Öffnung der Gruppen* mit gezielten Angeboten und Projekten für altersgemischte Kleingruppen.

3.4. Bildungsangebote

In Jahrgangsgruppen können Kinder leichter durch von den Fachkräften angeleitete Aktivitäten und Bildungsangebote gefördert werden, da sie sich im Gegensatz zu Kindern in altersgemischten Gruppen auf einem *vergleichbaren Entwicklungsstand* befinden und ähnliche "Zonen der nächsten Entwicklung" (Wygotski) aufweisen: So können für sie weitgehend *die-selben* Spiele, Experimente, Geschichten, Lieder, Bücher, künstlerischen Betätigungen, technischen Arbeiten, psychomotorischen Übungen, Computerprogramme oder religiösen und philosophischen Gesprächsthemen ausgewählt werden - egal, ob es um Aktivitäten in der ganzen Gruppe, in Kleingruppen oder in Projekten geht. *Die Lernangebote entsprechen den Bedürfnissen und Interessen nahezu aller Kinder; kein Kind wird über einen längeren Zeitraum hinweg unter- oder überfordert sein.*

Auch reicht in der Regel eine Methode aus, um bei einem Angebot alle Kinder zu erreichen. *Gespräche und Diskussionen können mit den Kindern auf demselben Niveau erfolgen, da sie sich auf derselben Ebene des Sprachverständnisses und der Kommunikationsfähigkeit befinden.* Die Auswahl der Aktivitäten wird durch die vielen Fachbücher erleichtert, in denen die vorgeschlagenen Lernangebote meist bestimmten Altersstufen zugeordnet sind. Da nur für eine Altersgruppe Bildungsangebote geplant werden, *ist die Vorbereitungszeit kürzer* - es müssen nicht ganz unterschiedliche Lernvoraussetzungen berücksichtigt werden.

In altershomogenen Gruppen sind prinzipiell *alle* Bildungsangebote für *alle* Kinder geeignet, selbst wenn auch hier oft mit Kleingruppen gearbeitet werden muss, wenn z.B. ein Experiment durchgeführt wird. Genauso ist vielfach eine *Differenzierung* bzw. *Individualisierung* nötig, um besonderen Bedürfnissen, Interessen und Förderbedarfen einzelnen Kindern entsprechen zu können.

Je nach Alter der Kinder in den Jahrgangsgruppen sind die Bildungsangebote und Lernsituationen unterschiedlich anspruchsvoll und komplex. Älteren Kindern wird mehr Raum für die Selbstbildung und das ko-konstruktive Lernen in kleinen Teams oder Projektgruppen gelassen, da sie schon mehr Verantwortung für das eigene Lernen übernehmen können und sich stärker wechselseitig stimulieren. Sie verfügen auch über mehr lernmethodische Kompetenz, wissen also, wie man lernt.

Mit Babys bzw. Einjährigen in der Gruppe - stehen Eingewöhnung, Bindungsaufbau, Pflege, körperliche Zuwendung und Ähnliches im Vordergrund. Dann rückt z.B. die Förderung der

motorischen, der sozialen, der emotionalen und der Sprachentwicklung in den Mittelpunkt. Im letzten Jahr sind hingegen Bildungsangebote, die Begleitung der Kinder bei der Selbstbildung und beim ko-konstruktiven Lernen sowie die Vorbereitung auf die Schule von großer Bedeutung. Die Fachkräfte können sich *auf die Entwicklungsanforderungen der jeweiligen Altersstufe voll konzentrieren*.

Die Intensität der Bindungen nimmt in Jahrgangsgruppen mit älteren Kindern ab, der Körperkontakt verliert an Bedeutung, die Verhaltenskontrolle wird weniger wichtig. Die Kinder werden selbstständiger und einsichtsfähiger, übernehmen immer mehr Verantwortung für sich selbst und das Zusammenleben. Beispielsweise können sie in den Gruppen der Älteren zunehmend selbst Regeln aufstellen, Konflikte lösen, Vorschläge für Projekte und besondere Aktivitäten einbringen sowie eigenständig, in Partnerarbeit oder in Kleingruppen eigene Interessen verfolgen.

3.5. Elternarbeit

In Jahrgangsgruppen haben die Eltern *ähnliche Fragen und Interessen*, da ihre Kinder gleich alt sind. Sind beispielsweise in der Gruppe nur Zweijährige, beschäftigen sich alle Eltern mit der Sauberkeitserziehung, bei Dreijährigen mit dem Trotz und bei Fünfjährigen mit dem anstehenden Übergang in die Schule. Dies *erleichtert die Planung von Elternangeboten* und erhöht die Teilnehmerzahl bei Elternveranstaltungen, die überwiegend auf der *Gruppenebene* durchgeführt werden können - hier kennen sich alle Eltern seit längerer Zeit (und intensiver als auf der Kita-Ebene), was zu einem *offeneren und vertrauensvolleren Gesprächsaustausch* führen dürfte.

3.6. Übergang Schule

In einer altershomogenen Gruppe mit Fünfjährigen befinden sich alle Kinder und Eltern in derselben Situation: Der Übergang von der Kindertageseinrichtung in die Schule steht bevor. So können die Fachkräfte *alle Kinder und Eltern gemeinsam auf die Transition vorbereiten*: Nahezu jedes Kind wird sich für schulbezogene Aktivitäten und Gesprächsthemen interessieren, und wohl alle Eltern werden fragen, ob ihre Kinder "schulreif" sind und wie sie ihnen den Übergang erleichtern können.

Für Fünfjährige können schon recht *anspruchsvolle Bildungsangebote* gemacht werden, die durchaus 30 oder gar 45 Minuten dauern können. So wird die Konzentrationsfähigkeit der Kinder gesteigert. Es fällt ihnen nach der Einschulung dann leichter, sich *an das System der Unterrichtsstunden* anzupassen. Hinzu kommt, dass für diese Kinder *Jahrgangsklassen nichts Neues sind* - sie müssen sich nicht wie Kinder aus altersgemischten Gruppen auf das Zusammensein nur mit Gleichaltrigen umstellen. Zugleich können sie *besser mit Konkurrenz* umgehen, da sie schon immer mit gleichrangigen und hinsichtlich der kognitiven Leistungsfähigkeit ähnlich starken Kindern zusammen waren.

Bei einer altershomogenen Gruppe mit Fünfjährigen wechseln meist alle Kinder gleichzeitig an die Grundschule - vielleicht sogar in dieselbe Klasse. Selbst wenn sie auf verschiedene Klassen aufgeteilt werden oder eine andere Schule als die meisten Kinder aus ihrer Gruppe besuchen sollten, ist die Wahrscheinlichkeit höher als bei Kindern aus altersgemischten Gruppen, dass sie mit ihren vertrauten Spielkameraden und Freunden zusammenbleiben. Dies dürfte *die Eingewöhnung erleichtern*.

Altershomogene Gruppen sind aus guten Gründen in vielen Ländern die Regel: Sie haben

große Vorteile für Kinder und deren Entwicklung, für Fachkräfte und deren pädagogische Arbeit, für Eltern und deren Kooperationsbereitschaft.

4. Unsere Pädagogische Arbeit allgemein

Die Räume sowie die Arbeit in unseren Einrichtungen sind auf die jeweiligen altersabhängigen Bedürfnisse der Kinder ausgerichtet. Die Kinder sind die Hauptpersonen. Die Kindertagesstätten sind für die Kinder oft der erste Schritt in die „WELT“. Sie bilden die Brücke von der Familie zur Mitwelt. Der besondere Status dieser Institution - ohne Lehrpläne - bietet uns die Möglichkeit und Chance, die Inhalte selbst festzulegen und Kindern ihren Weg nach ihrem Zeitrhythmus wählen und gehen zu lassen. Daraus ergibt sich für uns eine große Aufgabe. Innerhalb des Bildungswesens haben unsere Einrichtungen einen eigenständigen Erziehungs- und Bildungsauftrag. Ziel der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in den Kindertagesstätten ist es, dass sich das Kind zu einer eigenständigen Persönlichkeit entwickelt. Hierfür braucht jedes Kind ein positives Selbstkonzept, so kann es neuartige aber auch schwierige Situationen allein meistern und als Herausforderung nicht als Problematik betrachten. Unterstützt wird das Selbstkonzept des Kindes durch Körper- und Bewegungserfahrung. Die Rahmenbedingungen einer psychomotorischen Förderung sind eine freundliche, vertrauensvolle Atmosphäre, Entscheidungsfreiheit (die Erzieher setzen Impulse), Wertschätzung, Rituale und gemeinsame Regeln sowie Bewegungsräume und Geräte und Materialien. Die Kinder sollen Zusammenhänge selbst entdecken, Erfahrungen sammeln durch Erproben und Experimentieren und so die Erfahrungen zu Erkenntnissen werden lassen.

4.1. Förderung des Sozialverhalten

Im Bereich des Sozialverhaltens lernt das Kind innerhalb der Kindertagesstätte seinen Platz zu finden und sich selbst im Umgang mit anderen Kindern neu zu erfahren z.B. im Frei- und Rollenspiel die Interessen anderer zu akzeptieren und auf deren Wünsche und Bedürfnisse einzugehen.

4.2. Förderung der Selbständigkeit

Um ein hohes Maß an Selbständigkeit zu erreichen, sollen die Kinder in unseren Einrichtungen möglichst in vielen Situationen und Lebensbereichen lernen, sich allein zurechtzufinden z.B. selbständiges An- und Ausziehen, Umgang mit Besteck und Werkzeugen, Entscheidungsfreiheit bei der Auswahl von Spielpartnern, Bezugspersonen und Spielmaterialien sowie eigenes Suchen nach Lösungen in Konfliktsituationen, Übernahme von Verantwortung.

4.3. Förderung des Selbstbewusstseins

Indem zugelassen wird, dass das Kind seinen Alltag nach den eigenen Bedürfnissen selbst gestaltet, lernt es sich selbst besser kennen und wird sich seiner Fähigkeiten, Bedürfnisse, Wünsche und auch Ängste bewusst. Es entwickelt sein eigenes natürliches Selbstbewusstsein und lernt dadurch, andere Persönlichkeiten neben sich zu akzeptieren (das Kind darf seine Spielkameraden das Spielmaterial, die Spieldauer etc. selbst wählen und übernimmt auf diese Weise Verantwortung für sich und sein Tun).

4.4. Förderung des Selbstvertrauens

Aus der Selbständigkeit und dem Selbstbewusstsein entwickelt das Kind Selbstvertrauen. Dadurch wird es ermutigt, sich auch an neue Situationen und Aufgaben heranzutrauen. Ein positives Selbstkonzept entsteht. Als wichtigste Vertreter der Selbstkonzepttheorie gelten Richard J. Shavelson und Herbert Marsh. Das **Selbstkonzept von Kindern** beziehungsweise dessen Manifestierung ist eine **zentrale Entwicklungsaufgabe**. Kinder können ein positives Selbstkonzept entwickeln, wenn sie **Vertrauen in ihre eigenen Fähigkeiten** haben. Erfolge, Misserfolge und die **Reaktion der Erwachsenen** darauf, sind ein wichtiger Indikator für das Selbstkonzept von Kindern.

4.5. Förderung der Grob- und Feinmotorik unter den Aspekten der Pikler und Hengstenberg Bewegungskonzepte

Es ist wichtig, dass ein Kind seinen Körper kennen- und sich sicher bewegen lernt. Darum hat das Kind bei uns viele Möglichkeiten, seine Grob- und Feinmotorik weiter zu entwickeln. Da eine gut entwickelte Grobmotorik (vom Großen zum Kleinen) die Voraussetzung zur Bildung der differenzierten Feinmotorik ist, achten wir sehr darauf, dass die Kinder sich viel in der freien Natur bewegen. Beim Laufen, Springen und Hüpfen arbeitet das Kind mit seinem ganzen Körper und übt, Bewegungsabläufe koordiniert auszuführen. Dabei erfährt es Rhythmik. Es bekommt ein Gefühl für seinen Körper, lernt ihn kennen und erfährt, was es schon kann und was noch geübt werden muss. So lernt es aus eigener Erfahrung auf natürlichem Weg vorsichtig zu sein und gezielt und überlegt mit Gefahren umzugehen. Aus der Sicherheit im Umgang mit dem ganzen Körper wendet sich das Kind dem Training einzelner Körperteile zu, z.B. den Händen. Es übt im Umgang mit Werkzeugen (Scheren, Stiften, Kleber etc.) gezielte und zweckgerichtete Bewegungsabläufe im Rahmen der Feinmotorik.

Ein gelöster, unverkrampfter Körper mit einem natürlichen Gefühl für Rhythmus ist auch die Voraussetzung für eine ungehemmte Sprachentwicklung.

Und wir fangen früh mit der Bewegungsentwicklung an – mit Emmi Pikler durch die Krippenjahre – eins nach dem anderen. Es handelt sich hier um Bewegungsentwicklung, die das Kind aus eigenem Antrieb und nach eigenem Rhythmus macht, ohne die lenkenden und beschleunigenden Eingriffe des Erwachsenen,

„Emmi Pikler entdeckte schon in den 1930er Jahren, dass ein Kind, dem man dafür genügend Zeit lässt, sämtliche Bewegungsarten von allein herausfindet und trainiert. Die Kleinen erproben eine neue Bewegungsart erst dann, wenn sie sich in der vertrauten absolut sicher sind und diese jederzeit von sich aus einnehmen oder verlassen können. Für Babys in den ersten Lebensmonaten ist die Rückenlage am besten geeignet. So kann der Säugling die eigenen Hände und Füße entdecken und erkunden. Später kann er in dieser Lage auch immer geschickter mit Gegenständen hantieren. Mit der Zeit dreht sich das Baby aus eigenem Impuls vom Rücken in die Seitenlage und schließlich auf den Bauch. Dabei entdeckt es die verschiedenen Fortbewegungsarten wie Robben, Kriechen, Krabbeln und lernt von sich aus – ohne Hilfe von außen – zu sitzen, zu stehen und zu gehen. Vielfältige Übergänge zwischen diesen Bewegungen und Positionen sind die Regel. Der Prozess des Aufrichtens geschieht dabei langsam und kontinuierlich. Unterstützungsangebote wie etwa das Hinsetzen mit einem Kissen im Rücken, damit das Baby Halt findet, behindern in Wirklichkeit die selbstständige Bewegungsentwicklung und bringen das Kind um den Erfolg, etwas aus eigener Kraft

herausgefunden und erreicht zu haben. Pikler war der Ansicht, dass Förderprogramme schädlich seien, da sie eine Abhängigkeit des Kindes vom Erwachsenen erzeugen würden. Deshalb sollten Eltern ihrem Kind so viel Zeit lassen, wie es braucht – und die kann sehr unterschiedlich sein! Natürlich dürfen Sie Ihrem Kind Anreize geben, etwas Neues auszuprobieren, etwa ein Spielzeug so hinlegen, dass es sich ein wenig drehen muss, um es zu erreichen. Grundsätzlich wird jedes Kind aber im freien Spiel beim ungestörten Experimentieren von selbst seine motorischen Fähigkeiten und gleichzeitig auch sein Selbstbewusstsein entwickeln.“

Daran knüpft das Bewegungskonzept von Elfriede Hengstenberg an:

Im Mittelpunkt dieses Bewegungskonzepts steht die behutsame bewegungspädagogische Unterstützung des kindlichen Eroberungs- und Forschungsdranges. Die Kinder sollen selbstständig erkennen, zu welchen Bewegungen der eigene Körper fähig ist und dabei Raum- und Körpergrenzen fühlen. Die Kinder werden nicht zur Nachahmung vorgefertigter Turnübungen animiert, sondern sollen spielerisch eigene Ideen entwickeln und umsetzen. Es geht in erster Linie darum, dass sich Kinder mit ihren Bedürfnissen, mit "Leib und Seele", einbringen.

Für die kindgerechte Umsetzung des Konzeptes wurden einfache Holzgeräte wie Stangen, Hocker, Kippelhölzer und Hühnerleitern entwickelt, die die Kinder selbstständig ausprobieren können. Durch das Experimentieren und die Herausforderung, sich in unterschiedlichen Höhen und Ebenen zu bewegen sowie der Auseinandersetzung mit der Schwerkraft, gewinnen Kinder Bewegungsfreiheit, Selbstvertrauen und Selbstsicherheit.

4.6. Sachwissen

Das Kind lernt durch Sprache Dinge zu benennen und soll darüber hinaus sein Sachwissen erweitern, indem es Naturgesetze und Zusammenhänge erkennt. Dieses erreicht es durch didaktische Spiele, Buchbetrachtungen, Gespräche, Besuche öffentlicher Einrichtungen und den damit verbundenen Sachbegegnungen (z.B. in der Bäckerei oder bei der Fahrt mit öffentlichen Verkehrsmitteln). Naturgesetze erlebt es zum Beispiel bei regelmäßigen Spaziergängen am Waldtag, indem es beobachtet, wie sich Felder und der Wald im Jahreskreis verändern. Auch das experimentelle Spiel vermittelt den Inhalt von Naturgesetzen, indem es erlebt, dass beim Bauen ein schräger Turm umkippt, dass die Kugel umso schneller rollt, je schräger die Kugelbahn ist, dass Wasser wegläuft, versickert oder gefriert, dass Scheren schneiden (z.B. dünnes Papier, feste Pappe etc.). Damit Kinder aus ihren Spielen möglichst viel lernen, dürfen und sollen sie neugierig sein und bleiben und ihre Umgebung umfassend wahrnehmen. Die Fragen und Interessen der Kinder werden ernst genommen und mit Gegeninteresse behandelt.

In diesem Sinn lernen Kinder kreativen Umgang mit ihrer Umgebung und Gegenstände aus ihrer Phantasie heraus zweckentfremdet einzusetzen (Stifte werden zu Zäunen, Anspitzreste zur Suppengrundlage) oder zu verändern (ein Tisch und ein Stuhl sind der Aussichtsturm aus dem Urlaub). Durch Bewegungs-, Rhythmik- und Musikangebote, Bereitstellen von Materialien (wie z.B. Farben, Tusche, Papier, Schneidewerkzeuge und Kleber), aber nicht durch die Vorgabe von Schablonen, lernen Kinder unterschiedliche Wege, etwas herzustellen, zu ge-

stalten und darzustellen. Ihre Neugierde, Phantasie und Kreativität lassen es zu, neue Wege zu suchen und sich auf unterschiedliche Weise auszudrücken, mitzuteilen und zu orientieren.

4.7. Praktischer Weg, Methode

Viele Ziele werden mit den Kindern während ihrer Kindergartenzeit verfolgt. Eine weitere Herausforderung an die Erzieherinnen und Erzieher ist es, diese auf eine kindgerechte Weise umzusetzen. Bei der Beschreibung des praktischen Weges/der Methode - werden viele Überlegungen mit einbezogen.

In der sich ständig ändernden Umwelt und Gesellschaft darf es nicht vorrangig Aufgabe des Kindergartens sein, die Kinder auf spezielle Fähigkeiten und spezielles Sachwissen hin zu trimmen, sondern sie auf ein Leben mit sich ständig wandelnden Anforderungen vorzubereiten. Durch das angeborene Neugierverhalten setzt sich das Kind mit seiner Umwelt auseinander. Dieses geschieht in spielerischer Weise. Das Kind muss alles „begreifen“, das heißt, alles anfassen können. Nur so kann es Lernerfahrungen machen. Darum ist das Spielen für die gesamte Kindergartenpädagogik von zentraler Bedeutung.

Deshalb wird nicht nach einer vorschuldidaktischen Methode mit Vorschulmappen gearbeitet, sondern nach einem situativen aber vor allem auch zielorientierten Ansatz. Im Spiel kann das Kind seine Fähigkeiten entwickeln und entfalten. Da das Spielen Ausgangspunkt für alle pädagogischen Bereiche ist, steht im Kindergarten ein anregender und vielseitiger Spielbereich zur Verfügung, der auch durch die Raumgestaltung unterstützt wird. Zudem wird der Alltag zum Lernort. Alles Notwendige für eine natürliche Entwicklung findet sich vor unserer „Haustür“. Nimmt man nun also die Hamburger Bildungsempfehlungen, lassen sich diese auf den Alltag übertragen. Zum Beispiel in Form von Kuchen backen, Spazieren gehen, Einkaufen und vieles mehr.

Damit die Kinder alle Spielformen ausschöpfen können, ist es wichtig, dass sie

- möglichst viele im Kindergarten vorhandene Alltagsmaterialien angeboten bekommen und benutzen dürfen.
- sich schmutzig machen dürfen.
- praktische Kinderkleidung tragen dürfen und sich somit freier bewegen können.
- die Möglichkeit der Kleingruppenfindung haben.

Im Spiel durchlebt das Kind Ereignisse, Situationen, Freuden und Konflikte, die es in der vorangegangenen Zeit erfahren hat. Es kann Verhaltensmöglichkeiten bzw. Änderungen ausprobieren. Dabei erlebt das Kind Frustration, Lustgewinn, Freude und Ansporn zu neuem Erproben. Freundschaften bilden und vertiefen sich. Besondere Fähigkeiten und Neigungen werden erkannt. Somit bedeutet das Spiel für die Kinder intensives Lernen. Dieses Lernen geschieht durch Nachahmung, Anregung, Gemeinsamkeit, Erfahrung und Entdeckung.

Bei uns werden als Spielform hauptsächlich das freie Spiel und das Spiel in der freien Natur angewendet. Ein zielorientierter situativer Ansatz ermöglicht es, die Kindertagesstätte zu einem einheitlichen Übungsfeld für die ganzheitliche Persönlichkeitsentwicklung der Kinder werden zu lassen. Dabei gehen wir von der realen Situation in der Gruppe (Gruppenzusammensetzung, Fähigkeiten, Ängste, Umweltbedingungen) aus und bestimmen konkrete Ziele, die die Kinder befähigen sollen, in der Zukunft unterschiedliche Lebenssituationen zu meistern. Diese Ziele werden in Form von Projekten oder didaktischen Einheiten erarbeitet.

Die Situation des einzelnen Kindes und der Gruppe wird intensiv beobachtet, gesehen und begriffen. Um zu erfassen, was Kinder zur Unterstützung ihrer Bildungsprozesse brauchen, müssen die Pädagoginnen die Kinder kennen lernen. Dies geschieht dadurch, dass sie diese in ihrem Alltag aufmerksam wahrnehmen und sich auf das einlassen, was sie tun und möglicherweise denken. Diesem Ziel dient Beobachten im hier verstandenen Sinn. Wahrnehmendes, entdeckendes Beobachten bedeutet, in das Geschehen mit einzutauchen und empathisch mit dabei zu sein. „Empathisch mit dabei sein“ verlangt, sich selbst mit wahrzunehmen. Wahrnehmen geschieht über alle Sinnesbereiche (Fernsinne, Körpersinne, Gefühle) gleichzeitig. Man nimmt wahr, was man als bedeutungsvoll erlebt.

Dabei sind es die Gefühle, welche die Aufmerksamkeitsrichtung der Beobachterin und des Beobachters lenken. Diese Gefühle hängen eng mit den Lebenserfahrungen der eigenen Biografie zusammen. Die Beobachterin sollte sich immer wieder ins Bewusstsein rufen, inwiefern ihre Aufmerksamkeitsrichtung etwas mit ihren eigenen Lebenserfahrungen zu tun hat. Deshalb hilft es der pädagogischen Arbeit, wenn man sich klar werden kann, wo eigene Stärken und Schwächen liegen. Wahrnehmendes, entdeckendes Beobachten nimmt nicht isolierte Dinge oder Ereignisse wahr, sondern Zusammenhänge und Beziehungen. Dieses können verschiedene Formen von Beziehungen sein:

- Beziehungen der Kinder untereinander;
- Beziehungen der Kinder zu ihren Tätigkeiten und den damit verbundenen Materialien oder Gegenständen;
- Beziehungen von Kindern zu Erwachsenen und umgekehrt von Erwachsenen zu Kindern;
- Beziehungen der Beobachterin zu Kindern, Gegenständen, Prozessen, die beobachtet werden, wie auch zu anderen Erwachsenen, die sich an den Szenen beteiligen.

Klar sein sollte, dass auch Beobachten eine Form der Beziehung ist, die zu den Kindern aufgenommen wird. Deshalb kann man Beobachten nicht in eine Technik verwandeln und die möglichen Fragen und Probleme nur als methodisch-technische Probleme ansehen.

Beobachtendes Wahrnehmen bedeutet also nicht, eine distanzierte Haltung zum Kind aufzubauen. Zwar verlangt die Durchführung geplanter Beobachtungen, dass die Erzieherin nicht von anderen Aufgaben absorbiert oder abgelenkt wird. Doch ist damit nicht gemeint, dass sie sich demonstrativ als außenstehend und unerreichbar darstellt. Die Frage, ob sie durch eine teilnehmende Haltung die Situation nicht zu sehr beeinflusst, muss mit der Gegenfrage beantwortet werden, ob sich durch bewusste Distanzierung die Situation nicht ebenso und zudem in pädagogisch unerwünschter Weise verändern würde.

Damit aus einem wahrnehmenden ein entdeckendes Beobachten wird, muss man seinen Wahrnehmungen Aufmerksamkeit schenken. Auf sie aufmerksam werden heißt nicht gleich, sie zu beurteilen. Zu einer Bewertung gelangt man oftmals erst, wenn man die eigene Wahrnehmung anderen mitgeteilt und von diesen eine Resonanz erfahren hat. Für sich selbst über die eigenen Beobachtungen nachdenken, mit den anderen im Team oder mit einer außenstehenden, fachlichen Beratung, das sind einige Wege, wie aus Wahrnehmungen Entdeckungen werden können

Fragen können sein: Welche Lieder, Bücher, Ausflugsorte, manuelle Tätigkeiten, Gesprächsthemen bieten sich an? Welche Ziele und Schwerpunkte können konkret mit welchen Angeboten verfolgt werden? Welche Materialien sind anzuschaffen? Müssen die Spiel- und Funk-

tionsecken umgestaltet werden? In Reflektionsrunden kontrollieren wir, ob auch tatsächlich den gesetzten Zielen nähergekommen werden konnte und ob das Interesse der Kinder noch ausreichend vorhanden ist.

Um den Kindern ein solch hohes Maß an Freiheit zugestehen zu können, ohne dass Chaos und Orientierungslosigkeit entstehen, gibt es Regeln, die nicht nur für jedes Kind, sondern auch für uns und die Eltern gelten. Neue Regeln werden mit den Kindern gemeinsam erarbeitet, in Rollenspielen und in Kreissituationen vertieft, geändert oder aufgehoben.

Ein weiter wichtiger Bestandteil des Gemeinschaftslebens bilden Feste und Feiern, die immer gleichzeitig ein Projekt sind. Um das Gemeinschaftsgefühl zu fördern, sowohl Familienfeste als auch reine Kinderfeste sein können. Ideen und Wünsche der Kinder und Eltern werden zu Beginn eines Festprojektes gesammelt und bei der Durchführung von Angeboten berücksichtigt und praktisch umgesetzt (z.B. Dekoration basteln, Essen vorbereiten, Lieder einüben). Da die Feste von allen Teilnehmern mitgestaltet werden - den Kindern, Eltern und uns - bilden sie einen Höhepunkt im Gemeinschaftsleben, der aus der Kleinkindpädagogik nicht wegzudenken ist.

5. Inhalte des Bundesprogramms „Sprach- Kitas: Weil Sprache der Schlüssel zur Welt ist“

5.1. Alltagsintegrierte sprachliche Bildung

Unter einer alltagsintegrierten Sprachbildung verstehen wir die sprachliche Begleitung der Kinder in allen Handlungen, Lernprozessen und Situationen, die im Kita-Alltag auftreten und uns die Möglichkeit zum Dialog mit den Kindern bieten. Es sind Gelegenheiten, um mit den Kindern ins Gespräch zu kommen, ihnen Fragen zu stellen und sie zum Sprechen und Erzählen anzuregen.

Mit Hilfe alltagsintegrierter sprachlicher Bildung erwerben sie auf natürliche Weise eine Vielzahl an Ausdrucksmöglichkeiten, erweitern ihr Sprachverständnis und lernen, die grammatischen Regeln der deutschen Sprache anzuwenden. So begleiten wir beispielsweise das eigene Handeln sprachlich und wiederholen kindliche Äußerungen ggf. korrektiv oder erweitern diese sprachlich. Ganz beiläufig können die Kinder so ihre Sprachverständnisfähigkeiten vertiefen.

Das ist besonders wichtig für Kinder, die mit anderen Familiensprachen als Deutsch aufwachsen und häufig erst mit Eintritt in die Kindertageseinrichtung mit der deutschen Sprache in Kontakt kommen. Für ein Kind, das in der Familie eine andere Sprache spricht, spielt es eine wichtige Rolle, wie die deutschsprachige Kita auf seine Erstsprache reagiert. Es gilt beim Kind das Selbstwertgefühl in Bezug auf beide Sprachen, seine eigene Muttersprache und die neu zu lernende Zweitsprache, zu stärken. Ein gutes Selbstwertgefühl für beide Sprachen ist die Grundlage, um sich für die neue Sprache zu öffnen. Daher nehmen wir die Sprachen der Kinder ernst und geben diesen einen Platz. Ideal ist es, wenn eine pädagogische Fachkraft die Sprache der Kinder spricht. Aber auch ohne Kenntnisse der Muttersprache der Kinder, suchen wir nach Möglichkeiten, wie wir diese trotzdem wertschätzen und einbeziehen können. Wir haben positive Erfahrungen gemacht, dass es den Kindern hilft schneller ihren Platz in der Gruppe zu finden und die Beziehung zu den pädagogischen Fachkräften stärkt.

Aus der Forschung wissen wir, dass es die größte Wirkung zeigt, wenn sprachliche Bildung und Förderung möglichst früh beginnen. In den ersten Lebensjahren können sich Kinder Wortschatz und Grammatik viel leichter und schneller aneignen als in späteren Jahren. In den Krippengruppen achten unsere pädagogischen Fachkräfte darauf ihre Handlungen sprachlich zu begleiten und diese mit Gesten und Mimik zu unterstützen. Sie nehmen sich viel Zeit, um Lautäußerungen, Gesten und Mimik der Kinder aufzugreifen und diese in einfachen Sätzen zu einer Frage umzuformulieren. Dadurch können sie überprüfen, ob sie das Kind richtig verstanden haben. So entstehen erste Gespräche und die Kinder fühlen sich verstanden und wertgeschätzt.

Unsere Lernangebote orientieren sich dabei an den Bedürfnissen und Interessen der Kinder und greifen Themen aus ihrer Lebens- und Erfahrungswelt auf. Dabei nehmen wir Rücksicht auf die individuellen Voraussetzungen, z. Bsp. unterschiedliche Sprachstände, Kommunikationskulturen und Persönlichkeiten. Da sich das sprachliche Angebot an alle Kinder richtet, bekommt niemand den Eindruck, dass sie oder er gefördert wird oder gar förderbedürftig ist. So stellen wir sicher, dass die Kinder interessiert und motiviert teilnehmen. Alltagsintegrierte sprachliche Bildung bedeutet auch vorurteilsbewusste Erziehung, nämlich sowohl den Gemeinsamkeiten und Stärken von Kindern Aufmerksamkeit zu schenken, als auch Vielfalt zu thematisieren und wertzuschätzen.

Wir verstehen Sprachbildung und Sprachförderung als durchgängiges Prinzip im Kitaalltag. Da wir uns als sprachliches Vorbild der Kinder verstehen, reflektieren wir fortwährend unser eigenes Sprachhandeln. Wir achten auf eine kindgerichtete Sprache und passen das eigene Sprachhandeln dem jeweiligen Sprachstand des Kindes an. Sprachlehrstrategien, Mimik und Gestik setzen wir gezielt ein, um den Kindern möglichst viele Informationen zusätzlich zum Gesprochenen zu vermitteln. Zudem unterstützen wir Kinder bei Bedarf mit sprachunterstützenden Gebärden. Wir führen feinfühlig Dialoge und gehen bewusst in 1:1-Situationen. In diesen bringen wir den Kindern individuelle Wertschätzung entgegen und bleiben gemeinsam mit dem Kind bei seinem Thema.

Wir sehen Potenziale im alltäglichen Miteinander, wie im Spiel, bei den Mahlzeiten, beim Anziehen, in Pflegesituationen oder Gesprächen mit den Kindern.

Beispielsweise nutzen wir die Essenssituation als Gelegenheit, um über Themen ins Gespräch zu kommen, die den Kindern wichtig sind, z. Bsp. Erlebnisse mit ihren Familien. So erfahren Kinder Sprache in einem für sie bedeutsamen Dialog. Die Kinder erleben, dass es sich lohnt zu erzählen und entwickeln Spaß am Sprechen. Um dabei eine angenehme und gemütliche Atmosphäre zu schaffen, stellen wir bereits Schüsseln zum Nachfüllen griffbereit, so dass niemand aufstehen muss und Gespräche nicht unterbrochen werden. Zusätzlich ermöglichen mehrere kleine Gruppentische, dass Tischgespräche leichter entstehen können.

Wir achten darauf, uns gerade in Pflege- und Wickelsituationen viel Zeit zu nehmen, um mit den Kindern zu sprechen. Wir erleben, dass dies Situationen sind, in denen die Kinder uns aufmerksam zugewandt sind und viel aufnehmen. Um eine wertschätzende, ruhige Gesprächsatmosphäre zu schaffen und Ablenkungen auszuschließen, gehen wir dafür möglichst in einer 1:1 Situation in den Waschraum.

Kinderglück GmbH

Um den Alltag noch sprachfördernder zu gestalten, haben wir weitere Angebote in unserer Kita etabliert. So gehören Erzählrunden vor und nach dem Wochenende zum festen Wochenritual. Die pädagogischen Fachkräfte lesen regelmäßig vor und bieten in Kleingruppen dialogische Bilderbuchbetrachtungen an, um mit den Kindern ins Gespräch zu kommen. Ergänzend findet das über ein „Kamishibai“- Erzähltheater statt. Dieses bietet den Kindern die Möglichkeit, Geschichten auf großen Kartensätzen anzuschauen. Einzelne Bilder der Geschichte werden dafür fortlaufend in einen Rahmen gesteckt und die dem Bild entsprechende Handlung wird von einer pädagogischen Fachkraft vorgelesen. Zu Beginn des Erzähltheaters öffnen sich die Flügeltüren zum Theater, begleitet von einem festen Eröffnungsvers. Ein Vorhang steckt vor dem ersten Bild und wird geöffnet, um die Geschichte beginnen zu lassen. Die Art der Präsentation hat etwas Magisches und zieht die Kinder in ihren Bann. Sie sind besonders aufmerksam und folgen ausdauernd der Erzählung. Die Geschichte wird ebenfalls von einem festen Ritual beendet. Ab der ältesten Krippengruppe, besuchen alle Kinder regelmäßig die Bücherhalle in der direkten Nachbarschaft. Ebenfalls bieten wir mehrmals im Jahr ein gruppenübergreifendes Bilderbuch- Kino an, welches gerne von den Kindern angenommen wird.

Zusätzlich bieten wir ebenfalls ab der Gruppe der 3-jährigen eine Leihbücherei an. Die Kinder haben dort abwechselnd die Gelegenheit, sich über das Wochenende ein Buch aus der Kita auszuleihen. Wir wollen so das gemeinsame Lesen in den Familien unterstützen und allen Kindern den Zugang zu ansprechender Kinderliteratur ermöglichen. Dafür nehmen wir immer wieder neue Bücher in unser Repertoire auf, damit das Angebot für die Kinder vielfältig und spannend bleibt. Wir legen großen Wert auf die Inhalte und Gestaltung der Bücher. Da sich unsere „Fachkraft- Sprachkitas“ intensiv mit diesem Thema befasst, kümmert sie sich, in Absprache mit den pädagogischen Mitarbeitern, um die Auswahl der Kinderliteratur. Bilderbücher sind zu jeder Zeit für die Kinder frei zugänglich.

Als festes Projektangebot hat sich in unserem Haus die „Bücherwoche“ bewährt. In dieser Zeit bringt jedes Kind sein momentanes Lieblingsbuch mit in die Kita. Es steht den Kindern frei, ob es ein Buch in deutscher Sprache oder der Familiensprache des Kindes ist. Es wird vom Kind selber im Morgenkreis vorgestellt und die Handlung zusammengefasst. In diesen Tagen beschäftigt sich die Gruppe rund ums Thema „Bücher“. So findet z. Bsp. ein Ausflug in die Zentralbibliothek statt, die Kinder ordnen Bildgeschichten zu, malen Bilder zu ihrer Lieblingsgeschichte oder einer „Traumreise“, entwickeln und basteln ein eigenes Buch und ggf. wird zweisprachig vorgelesen. Das findet, wenn möglich, durch einen pädagogischen Mitarbeiter statt oder wird durch ein dazu eingeladenes Familienmitglied unterstützt.

5.2. Zusammenarbeit mit den Familien

Uns ist wichtig, dass sich die Familien in unserer Kita willkommen und respektiert fühlen. Sie sollen erleben, dass hier Ausgrenzung und Diskriminierung nicht zugelassen werden. Daher ist uns ein sensibler und wertschätzender Umgang miteinander sehr wichtig. Wir begegnen Eltern auf Augenhöhe und legen Wert auf eine vertrauensvolle Beziehung. Bedürfnisse der Eltern nehmen wir ernst. Wenn Eltern Fragen oder Wünsche haben, finden sie bei den Kita-Mitarbeiterinnen und –Mitarbeitern immer ein offenes Ohr. Darum bieten wir auch kurzfristige Gesprächstermine an, um dem Anliegen der Familien gerecht zu werden. Um uns unter-

einander uneingeschränkte Aufmerksamkeit zu schenken, bitten wir die Eltern in unserer Kita auf das Benutzen privater Handys zu verzichten.

Wenn wir Projekte mit den Kindern erarbeiten werden, freuen wir uns über die Unterstützung der Familien. Z. Bsp. haben Eltern einer Krippengruppe für ein „Musikprojekt“ Alltagsgegenstände von zu Hause mitgebracht, auf denen die Kinder musizieren konnten.

Wenn sich die Kultur unserer Kindertagesbetreuung deutlich von der Familienkultur des Kindes unterscheidet, suchen wir den Dialog mit den Familien, um Missverständnissen vorzubeugen und die Ansichten der Familien kennenzulernen. Kultur verstehen wir als Summe von Gewohnheiten, Glaubenssätzen, Wertvorstellungen und Erfahrungsschätzen. Jede Familie hat ihre Familienkultur – nicht nur die Familien, die ihre Wurzeln außerhalb Deutschlands haben.

Wir möchten auch außerhalb des Kita- Alltags mit den Eltern ins Gespräch kommen und sie miteinbeziehen. Diese Gelegenheit bieten unsere regelmäßigen Elternabende, gemeinsamen Feste oder das Angebot unseres Elterncafés. Neben den üblichen Tür- und-Angel-Gesprächen, sind wenigstens zweimal im Jahr gut vorbereitete Bildungs- und Entwicklungsgespräche über das Kind fest verankert. Bei diesem intensiven Austausch wird nicht nur Vergangenes reflektiert, sondern auch Zukünftiges besprochen. So überlegen wir z. Bsp. mit den Eltern gemeinsam, welche Erziehungsziele wir als nächstes anstreben wollen. Bei nicht-deutschsprachigen Familien versuchen wir falls möglich, im Team zu übersetzen oder holen einen externen Dolmetscher zum Entwicklungsgespräch dazu.

Um den Alltag für die Eltern transparenter zu machen, hat jede Gruppe eine Infowand vor dem Gruppenraum. An dieser hängt eine tägliche Notiz zu den Ereignissen und Bildungsbereichen des Tages, sowie der aktuelle Essensplan und sonstige Informationen. Zusätzlich achten wir insbesondere in den Krippengruppen darauf, die Familien täglich über Alltagsereignisse zu informieren. Uns ist es wichtig, dass die Familien bereits von uns, in der Kita, über eventuelle Verunsicherungen oder Konfliktsituationen im Kita- Tag des Kindes informiert werden und sie uns vertrauen können, dass diese bereits mit den Kindern geklärt und besprochen wurden.

5.3. Inklusive Pädagogik

Da die Sprachentwicklung der Kinder eng mit der geistigen, körperlichen und emotionalen Entwicklung verknüpft ist, gewinnt die inklusive Pädagogik nochmals an Bedeutung. Jedes Kind hat das Recht auf eine angenehme, einladende und entwicklungsfördernde Atmosphäre im Kindergarten.

Wir haben die Kita als sicheren und anregenden Lernort gestaltet, an dem es normal ist, dass alle verschieden sind. Alle, die da sind, erfahren Wertschätzung und Respekt für ihre Besonderheiten und sollen sich mit ihren Stärken und Schwächen aufgehoben und verstanden fühlen. Wir unterstützen die Kinder in ihrer Persönlichkeitsentwicklung, in dem wir auf ihre Bedürfnisse und Fähigkeiten

individuell eingehen und ihnen helfen, ihre eigenen Stärken zu erkennen. Wir nehmen die Fortschritte des Kindes wahr und versuchen Herausforderungen positiv zu begegnen. Das

setzt voraus, dass jeder Kita- Tag ein neuer, unbeschriebener Tag ist. Selbst wenn es wiederholt zu Konfliktsituationen mit einem Kind kommt, machen wir uns von vergangenen Ereignissen frei. Wir bleiben dem Kind gegenüber offen und zugewandt und behalten kleinste Veränderungen im Verhalten des Kindes im Blick. Diese bestärken wir durch eine an das Kind gerichtete, positive Rückmeldung. Wir wollen dem Kind deutlich machen, dass es bei Unstimmigkeiten um eine bestimmte Situation und Verhaltensweise geht, die im Fokus der Aufmerksamkeit stehen und sich nicht das Kind in seiner Persönlichkeit abgewertet fühlt. Entwicklung ist ein Prozess und braucht Zeit. Darin soll sich das Kind von uns bestärkt und angenommen fühlen.

Durch unsere geschlossenen und altershomogenen Gruppen bieten wir einen Erfahrungsraum, der dem Entwicklungsstand der Kinder entspricht. Unsere Gruppenräume sind klar strukturiert und schaffen altersgerechte Anreize. Die Spielmaterialien sind dabei auf die Bedürfnisse der Kinder abgestimmt und werden ggf. ergänzt.

Die Kinder werden darin unterstützt, ihren Fähigkeiten entsprechend, den Tagesablauf mitzubestimmen und selbstbestimmt zu handeln. Mit Hilfe von Bildkarten, können bereits unsere Jüngsten Angebote auswählen und so in ihren Kita- Alltag eingreifen. Alle Gruppen verfügen über eine Bilderleiste, an der die Inhalte des Tages mit Bildkarten dargestellt werden. So können alle Informationen beim Besprechen des Tagesablaufs im Morgenkreis, zusätzlich zum gesprochenen Wort durch Bilder oder Symbole unterstützt werden. Dadurch wird der Tag für alle Kinder nachvollziehbar.

Um den emotionalen Wortschatz und Ausdruck der Kinder zu unterstützen, haben wir ab dem Elementarbereich einen „Mut-Mach- Freitag“ im Morgenkreis aufgenommen. An diesem Tag begleitet ein „Sorgenfresser“- Kuscheltier die Morgenrunde. Die Kinder wissen, dass sie dem „Sorgenfresser“ ihre Sorgen und Ängste mitteilen oder etwas aus der Kita- Woche berichten können, was ihnen nicht gut gefallen hat. Dazu können sie die Figur in den Arm nehmen. Eine pädagogische Fachkraft schreibt, in Absprache mit den Kindern, alle Äußerungen auf einem Zettel mit. Am Ende des Kreises darf ein Kind den „Sorgenfresser“ damit füttern. Die Kinder nehmen dieses Angebot gerne wahr und werden zum Erzählen angeregt. Es erfordert auch viel Einfühlungsvermögen neben dem Hörverstehen, was das jeweilige Kind sagt, meint und damit ausdrücken möchte. Denn nicht immer ist es sprachlich und inhaltlich nachzuvollziehen. Dabei ist vor allem wichtig, allen Kindern dieselbe Wertschätzung für ihre Erzählungen entgegenzubringen und weder eine ablehnend negative, noch übertrieben positive und keine bewertende Reaktion zu zeigen, sondern eine angemessene Übersetzung und ein verständnisvolles Feedback. Sie erfahren, dass sie mit ihren Sorgen ernstgenommen und ihnen zugehört wird. Wir haben uns bewusst entschieden es am Tagesanfang stattfinden zu lassen. So haben wir die Möglichkeit ein Kind den Tag über zu begleiten, falls dieses davon aufgewühlt sein sollte. Wenn das Kind bis zum Kitaschluss noch mit dem Thema beschäftigt ist, suchen wir vertrauensvoll das Gespräch mit den Eltern. Kein Kind soll sich mit seinen Ängsten oder Sorgen alleingelassen fühlen. Am folgenden Montag fragen die pädagogischen Fachkräfte nochmals im Morgenkreis nach, ob einige der Ängste oder Sorgen bereits kleiner geworden sind oder sich sogar aufgelöst haben. Wenn Kinder noch immer etwas beschäftigt, wird es im Einzelgespräch nochmals von einem Erwachsenen aufgegriffen.

Alle Kinder brauchen unterschiedliche Formen der Unterstützung, die jeweils genau auf sie abgestimmt sind, damit es ihnen möglich ist ihrem Typ und Tempo entsprechend zu lernen. Inklusive Bildung basiert auf einem solchen Verständnis von Gerechtigkeit. Wir nehmen die Ressourcen der Kinder wahr und welche Herausforderungen noch in ihrer Entwicklung auf sie warten. In diesem geschützten Rahmen begleiten wir die Kinder darin, sich in andere einzusetzen und ihre eigenen Erfahrungen zu machen. Wir sind bemüht eine ausgewogene Verbindung zwischen den Einzelbedürfnissen und den Gruppeninteressen zu schaffen. Bei uns steht kein ergebnisorientiertes Handeln im Vordergrund, sondern der Weg und die Erfahrungen, die es dabei gesammelt hat.

6. Pädagogische Arbeit in der Krippe

Ein wesentliches Bildungselement für Kleinstkinder sind sogenannte Selbstbildungsprozesse: Das Kind ist Akteur seiner eigenen Entwicklung. Für die Selbsttätigkeit in sensiblen Perioden der Kinder unter drei Jahren ist folgendes erforderlich:

Kleinstkinder brauchen einen individualisierten Tagesablauf nach ihren Bedürfnissen mit viel Nähe und Zuwendung durch die Bezugspersonen.

Kleinstkinder brauchen eine pädagogisch gestaltete Pflegesituation, die mehr als nur Saubermachen bedeutet und für die Kinder ein besonderes, intimes Erlebnis sein und Beziehungsaufbau fördern soll. Hier wird die Grundlage für ein positives Körperleben des Kindes gebildet. Das erfordert viel Zeit, Geduld und Aufmerksamkeit der pflegenden Personen.

Kleinstkinder brauchen für Ihre Eingewöhnung Elternarbeit als Vertrauensbildung mit Konzept. Das spezielle Konzept für die Eingewöhnung beinhaltet, dass Eltern in die Gruppe kommen können, dass sie sich austauschen und die Ängste, ihre Kinder einer Gruppensituation auszusetzen, abbauen können. Durch die Teilnahme am Gruppengeschehen, Beobachtung ihrer Kinder in der Gruppe und begleitende Gespräche ist dies zu ermöglichen.

Kleinstkinder brauchen gleichaltrige Spielgefährten. Mit Gleichaltrigen können sie symmetrische Beziehungen aufbauen und dabei voneinander profitieren. Sie können ohne Leistungsdruck durch ungeduldige ältere Kinder Rollen tauschen und auf gleicher Stufe zueinander Bezug aufnehmen, sich gegenseitig nachahmen und miteinander wetteifern.

Kleinstkinder brauchen eine Ihnen entsprechende Gruppenpädagogik. Sie muss eine symmetrische Interaktion auf einer vorsprachlichen Ebene zulassen und andere Spiele als für Elementarkinder anbieten, damit sich die Kinder als gleichwertige soziale Wesen erfahren können. Dazu sind Kleinstkinder mit mehreren Spielpartnern jedes Geschlechts erforderlich.

Kleinstkindern sind eigenaktive Bewegungserfahrungen zu ermöglichen. Sie brauchen ungehinderte Bewegungsfreiheit, um eigenaktive Bewegungserfahrungen zu sammeln.

Zur Förderung ihrer Eigenaktivitäten brauchen Kleinstkinder eine vorbereitete Umgebung im Sinne von Emmi Pikler oder Montessori, um gefahrlos die verschiedensten Erfahrungen machen zu können. Sie sollen sich frei entscheiden können, wo, wie und womit sie sich beschäftigen.

Kleinstkinder brauchen Unterstützung von Eigeninitiative, vielfältige Kompetenzerfahrungen und Förderung der Selbständigkeit. Wo sie sich sicher fühlen, haben Kleinstkinder in der Regel einen großen Explorationsdrang, wobei ihr Wille, alles selber auszuprobieren und alles selber zu tun, Erwachsene und ältere Kinder auf eine harte Geduldsprobe stellt, weil diese es wesentlich besser und schneller können. Alles, was wir den Kindern beibringen, können sie

aber nicht mehr selbst erlernen. Das Erziehungsziel Selbständigkeit braucht vor allem die Erfahrung, etwas selber zu können. Die räumlichen, zeitlichen und personellen Voraussetzungen müssen gegeben sein, auch Kleinstkindern diese ungemein wichtigen Erfahrungen zu ermöglichen.

6.1 Pikler-Pädagogik

„An Mamas Hand gehen üben? Besser nicht, denn jedes Kind entwickelt sich in seinem eigenen Tempo, und es ist gar nicht sinnvoll, Entwicklungsprozesse beschleunigen zu wollen.“ Darum lassen wir den Kindern die Zeit die sie brauchen und besonders nutzen wir die Pflege der Kleinen zur ersten Kommunikation und zum Bindungsaufbau. So können die Kinder sich zufrieden und selbstbewusst entwickeln.

Emmi Pikler vertrat die Ansicht, die Persönlichkeit eines Kindes könne sich dann am besten entfalten, wenn es sich möglichst selbstständig entwickeln darf. Aufgabe der Erwachsenen sei es, dem Kind Geborgenheit in sicheren, stabilen Beziehungen zu vermitteln und seine Umgebung so zu gestalten, dass das Kleinkind entsprechend seinem individuellen Entwicklungsstand selbstständig aktiv werden könne. Daher umfassen die vier Prinzipien der Pikler-Pädagogik: Respekt vor der Eigeninitiative des Kindes und die Unterstützung seiner selbstständigen Tätigkeit, Unterstützung einer stabilen persönlichen Beziehung des Kindes zu relativ wenigen, aber vertrauten Bezugspersonen, das Bestreben, dass sich jedes Kind angenommen und anerkannt fühlt, die Förderung des optimalen körperlichen Wohlbefindens und der Gesundheit des Kindes.

Um das zu erreichen, sind nach der Pikler-Pädagogik insbesondere drei Aspekte wichtig: die Pflege, die als behutsame körperliche Versorgung und als Kommunikation mit dem Kind geschieht und immer darauf achtet, dass das Kind nach eigenem Wunsch beteiligt wird, die Bewegungsentwicklung, die das Kind aus eigenem Antrieb und nach eigenem Rhythmus macht, ohne die lenkenden und beschleunigenden Eingriffe des Erwachsenen, und das Spiel, das frei und ungestört in einer geschützten, altersgemäß ausgestatteten Umgebung stattfindet.

7. Vorschularbeit

Vom „Freien Spiel“ zum „Ernst des Lebens“....

Die Vorschularbeit hat zwar einen gesonderten Stellenwert in unserer Kita. Aber die eigentliche "Vorschularbeit" beginnt für uns bereits mit dem Eintritt des Kindes in den Kindergarten, jedoch benötigen die Kinder im Vorschulalter andere Aktionen und Anforderungen als die kleinen Kinder. Im Mittelpunkt der Vorschularbeit steht die gezielte Förderung in verschiedenen Lernbereichen wie z. B.:

Sachgemäßer Umgang mit Arbeitsmaterial, benutzte Gegenstände aufräumen, Selbstständigkeit bei Tätigkeiten wie Tisch decken, abräumen, Tisch abwischen, Lappen auswringen, mit großem Besteck essen usw.

Sicherheit im Umgang mit Menschen, eigene Bedürfnisse ausdrücken und verbalisieren können, Beobachtungen mitteilen können, andere Personen beim Namen nennen, begrüßen und verabschieden, fragen und antworten, Spielregeln beachten und selbst Regeln aufstellen etc.

Selbstständige Sorge für die eigene Person, sich an- und ausziehen können, sich waschen, Zähne putzen, essen und trinken etc.

Kinderglück GmbH

Verkehrsgerechtes Verhalten als Fußgänger (Rollerfahrer, Radfahrer), erkennen der Farben rot, gelb, grün und blau, erkennen der Formen Kreis, Quadrat, Rechteck, Dreieck, unterscheiden räumlicher Ortungsbegriffe (oben - unten, links - rechts, vorn - hinten, nah - fern, zwischen), unterschiedliche Geschwindigkeiten einschätzen können, eine Straße sicher überqueren können usw. Busführerschein

Entscheidungsfähigkeit, sich selbst für eine Tätigkeit zu entscheiden, etwas Begonnenes eine Zeitlang fortführen

Bereitschaft, Hilfe zu geben und anzunehmen, hilfsbereit sein, sich nicht ungebeten in die Tätigkeit eines Anderen einmischen, um Hilfe bitten

Bewältigung von Spannungen und Konflikten, versuchen selbstständig Konfliktlösungen zu finden

Information zur Sexualität: Unterschiede zwischen Jungen und Mädchen, Schwangerschaft, Beziehung zwischen Mann und Frau, richtige Benennung der Körperteile

Sprachförderung: in ganzen Sätzen sprechen, Fragen stellen, zuhören können ohne zu unterbrechen, erzählen, Stimmen und Geräusche unterscheiden usw.

Mathematische Grundkenntnisse: bis zehn zählen können, Mengen erfassen und benennen, weniger - mehr

8. Die Eingewöhnung von Eltern und Kinder in unseren Einrichtungen

Die Aufnahme eines Kindes erfordert ein planvolles Vorgehen und viele Absprachen zwischen Eltern und Kindertagesstätte. Von der Gestaltung des Übergangs von der Familie in unsere Betreuung hängt entscheidend ab, ob sich Eltern und Kind gut einleben. Nur so kann sich zwischen Eltern und Erzieherinnen eine vertrauensvolle Zusammenarbeit entwickeln. Beim Aufnahmegespräch wird die Leitung auf die Wichtigkeit einer schrittweisen Eingliederung hinweisen und mit den Eltern Lösungen durchsprechen. Die Aufnahme sollte so gestaltet werden, dass allen Beteiligten Zeit bleibt, sich in die aktuelle Situation hineinzufinden und neue Beziehungen allmählich aufzubauen. In dieser Eingewöhnungsphase sollen Kind und Eltern eine Beziehung zu ihren neuen Bezugspersonen aufbauen. In der Regel geschieht dies in Anwesenheit eines Elternteils in der Gruppe. Das Kind erhält durch Anwesenheit des Elternteils seine Sicherheit und die Bezugspersonen können im Gespräch viel über die Gewohnheiten und Bedürfnisse erfahren. Für diese Phase sollten die Eltern genügend Zeit einplanen. Zudem erhalten die Eltern einen Einblick in unsere pädagogische Arbeit. Aus diesem Grund nehmen die Eltern in der Eingewöhnungsphase an allen stattfindenden Aktivitäten teil.

Hilfreich ist es, wenn in den ersten Tagen ein immer wiederkehrender und somit vertrauter Rhythmus entsteht. Die Dauer der Besuche der Kinder wird im Verlauf der Eingewöhnungszeit allmählich gesteigert. Pflege- und Spielzeiten werden berücksichtigt. Nachdem das Kind die neue Umgebung besser kennt, wird das Elternteil die Gruppe zunächst für kurze, später für immer längere Zeiträume verlassen. Die Zeiten mit und ohne Eltern werden sich an den Reaktionen des Kindes orientieren. Gute Erfahrungen konnten wir machen, wenn das Kind in der ersten Zeit die Gruppe nur für einige Stunden besucht. Die Aufenthaltsdauer sollte vom Verhalten des Kindes abhängig gemacht werden. Lange Anwesenheitszeiten von 6 Stunden und mehr können besonders Säuglinge und Kleinstkinder belasten, was alle Beteiligten ver-

meiden möchten. Die Frage der individuellen Betreuungszeit wird mit den Eltern bei Aufnahme besprochen.

9. Unser Personal

Die Personalbesetzung entspricht mindestens den Vorgaben des Hamburger Kinderbetreuungsgesetzes. Es ist erklärtes Ziel unserer Einrichtungen, die behördlichen Anforderungen zu übererfüllen. Zu unserem Team gehören auch Qualifizierte Berufe wie Ergotherapeuten, Logopäden, Physiotherapeuten, Heilpraktiker und Krankenschwestern. In der Regel orientieren wir uns an den Bedürfnissen der einzelnen Gruppen und deren Strukturen.

9.1. Das „Gesamtteam“/Teamarbeit

Es wird deutlich, wie vielfältig die Aufgaben sind und mit wie vielen Personen und Institutionen zusammengearbeitet werden muss. Deshalb ist es wichtig, dass wir uns als „Gesamtteam“ verstehen. Es findet regelmäßig eine Dienstbesprechung statt, an der alle Mitarbeiterinnen/Mitarbeitern teilnehmen. Einmal wöchentlich trifft sich jedes Gruppenteam zur Teamreflexion, darüber hinaus kommt einmal wöchentlich aus jeder Gruppe ein Expertenteam zusammen, welches unter den Anforderungen der Kollegialen Beratung über verschiedene Themen spricht.

Bei allen Sitzungen werden Protokolle erstellt, die von allen Mitarbeiterinnen/Mitarbeitern eingesehen werden können. Die Planung und Reflexion der pädagogischen Arbeit steht bei diesen Besprechungen im Vordergrund.

Inhalte der Dienstbesprechung können im Weiteren sein:

Gegenseitige Hilfe und Unterstützung bei Fragen in der pädagogischen Arbeit, Fallbesprechungen - insbesondere über Probleme einzelner Kinder. Organisatorische Angelegenheiten, wie z.B. Ausgestaltung von Festen und Feiern, Projekte, Turnen, Anschaffungen, Personalmaßnahmen, Urlaubsvertretungen, Praktikantinnen-/Praktikantenbetreuung.

Im Bedarfsfall wird mit öffentlichen Institutionen, wie z.B. dem Allgemeinen Sozialen Dienst Hamburg, der Erziehungsberatung und Jugendamt zusammengearbeitet. Wir unterliegen selbstverständlich der Schweigepflicht und müssen für die Zusammenarbeit mit den genannten Institutionen durch die Eltern hiervon befreit werden. Im Einzelfall bitten wir die Eltern (zum Wohle des Kindes) behandelnde Therapeuten und Ärzte von der Schweigepflicht zu entbinden.

9.2. Erzieherinnen-/Erziehverhalten aus unserer Sicht

Aus unseren Überlegungen ist auch nicht wegzudenken, dass wir uns ständig fragen: „Was muss ich als Erzieher tun oder auch lassen? Welche Rolle darf oder muss ich spielen? Wie verhalte ich mich richtig, damit ich jedem Kind seinem Alter und dem augenblicklichen Entwicklungsstand entsprechende Impulse zur Weiterentwicklung gebe?“ D.h. „ich muss das Kind dort abholen, wo es steht und mich mit ihm gemeinsam in Bewegung setzen.“

Ich als Erzieherin/Erzieher muss dem Kind Gelegenheit geben, sich selbst, seine Fähigkeiten und seine Grenzen zu erfahren und im gegebenen Rahmen Verantwortung für sich und sein Tun zu übernehmen (hilf mir, es selbst zu tun; jedes Kind ist anders, jedes Kind ist gut, so wie es ist - Montessori).

Kinderglück GmbH

Wir arbeiten in allen Einrichtungen zuerst mit den Stärken, denn dadurch erlangen die Kinder Sicherheit und Selbstvertrauen und finden langsam den Mut, sich an Fremdes heranzuwagen. Wir nehmen den Kindern aber nichts ab, sondern machen ihnen Mut, das eigenständig zu tun, was sie schon selbst bewältigen können.

Durch liebevolle Konsequenz erfährt das Kind Grenzen. So muss es nicht ständig versuchen, wie weit es gehen darf, sondern kann sich innerhalb des gesteckten Rahmens frei bewegen. Wir begegnen dem Kind in seinem Alltag partnerschaftlich. Unsere Aufgabe sehen wir auch darin, neben den Übungen des täglichen Lebens und der vorbereiteten Umgebung die Strukturierungshilfe durch räumliche und zeitliche Ordnung in der Gruppe zu schaffen.

Um unser pädagogisches Handeln jederzeit aufs Neue zu hinterfragen stehen uns unsere KollegInnen, die Arbeitnehmervertretung, Supervisoren und Coaches zur Seite

9.3. Fortbildung und Studientage

Fortbildung und Studientage sind wichtige Voraussetzungen für unsere Fachkompetenz. Um den wachsenden Anforderungen an die pädagogische Arbeit gerecht werden zu können, erarbeiten wir uns ein Höchstmaß an Fachkompetenz und Wissen über die Praxis aktueller Pädagogik.

Dies geschieht:

durch die Teilnahme an Fortbildungen,

durch Weitergabe der erworbenen Kenntnisse an das Team im Rahmen von Dienstbesprechungen und Studientagen und ständiges Hinterfragen der eigenen pädagogischen Arbeit, sowie durch Entwicklung neuer Ziele und das Finden von Lösungsmöglichkeiten, um diese in der täglichen Arbeit methodisch umzusetzen,

durch Bereitstellen von Fachliteratur und Zeitschriften und deren Bearbeitung in den Verfügungsstunden und mitunter in der persönlichen Freizeit.

durch Zusammenarbeit mit Referenten zur Fachberatung, z.B. an Studientagen oder gruppenübergreifenden Elternabenden zu bestimmten Themen wie Aggression Tod, Kind und Fernsehen, Verkehrserziehung,

durch Zusammenarbeit mit Dozenten der Fachschule für Sozialpädagogik, Lehrkräften der umliegenden Schulen, Psychologen der Erziehungsberatungsstelle, dem Gesundheitsamt etc..

9.4. Arbeitnehmervertretung

Wir sehen uns als Sozialunternehmen und bieten unserem Personal die Möglichkeit sich bei persönlichen Belangen auch an unsere Arbeitnehmervertretung wenden zu können. Wir sind jederzeit darum bemüht, dass sich unser Personal in unserem Unternehmen sehr gut aufgehoben und wahrgenommen fühlt. Nur zufriedene Erzieher können qualitative Pädagogik leisten.

10. Zusammenarbeit mit den Eltern

Uns liegt besonders am Herzen eine Bildungspartnerschaft mit den Eltern aufzubauen. Schon in der Eingewöhnungszeit des Kindes ist es wichtig ein gutes Vertrauensverhältnis aufzubauen. Die Eltern erhalten die Möglichkeit während der Eingewöhnung den wöchentlichen Ab-

Kinderglück GmbH

lauf selbst zu erleben. Sie begleiten ihre Kinder zum Schwimmen, in den Wald oder an die Elbe sowie auf die umliegenden Spielplätze. Sie erhalten Einblick in die Situationen beim Mittagessen sowie zu den Schlafzeiten der Kinder. Eine Bildungspartnerschaft lässt sich nur durch hohe Transparenz und ein gutes Vertrauensverhältnis aufbauen.

10.1. Elternvertretung

Die Elternvertretung dient der Zusammenarbeit zwischen der Einrichtung und den Sorgeberechtigten der Kinder. Sie vertreten die Interessen der Kinder und ihrer Sorgeberechtigten gegenüber der Einrichtung. Die Elternvertretung wird von der Einrichtung informiert und angehört, bevor wesentliche Entscheidungen getroffen werden. Dies gilt insbesondere für geplante Änderungen der pädagogischen Konzeption und ihrer Umsetzung in der Arbeit in der Tageseinrichtung, sowie geplante Änderungen der räumlichen und sachlichen Ausstattung. Effektive Methoden zur Beteiligung von Eltern ergeben sich zum Beispiel auch aus Elternbefragungen, Elternstammtischen, Themenelternabenden, dem Aushang eines Schwarzes Bretts für Eltern. Insbesondere die aktive Teilnahme von Eltern am Kita-Geschehen durch Mithilfe und Gestaltung von Kinderfesten oder aber auch spezielle Freizeitangebote für Eltern, wirken sich nachhaltig positiv aus und sollten deshalb genutzt werden.

11. Qualitätsmanagement

11.1. Der Kindermitte Qualitätsdialog

Mit dem Kindermitte Qualitätsdialog bieten wir ein Konzept zur Sicherung und nachhaltigen Entwicklung von Qualität in Kindertagesstätten an, welches die wertschätzende Entwicklung einer jeden einzelnen Kita zum Ziel hat.

Der Qualitätsdialog hat den Anspruch, Qualität partizipativ, wertschätzend und anspruchsvoll im Austausch zu hinterfragen und zu entwickeln. Dies trägt dazu bei, dass der gemeinsame Dialog über pädagogische Qualitäten als gewinnbringend und nützlich für alle erfahren wird, und sich positive Assoziationen zum Verfahren aufbauen.

Für einen umfassenden Blick auf Qualität, berücksichtigen wir die unterschiedlichen Perspektiven auf Kitas und lassen deren Blick in den Qualitätsprozess einfließen. Ob Fachkräfte, Eltern, Träger oder Kinder, nur unter Berücksichtigung aller Perspektiven, können wir die Entwicklung einer Kita in die Wege leiten, hin zu einer Kita mit einem individuellen Profil, in der sich alle wohlfühlen und die Bedürfnisse der Kinder im Mittelpunkt stehen.

Darum haben wir uns 4 Leitgedanken verschrieben, nach denen wir unser Konzept entwickelt haben:

- 1. dialogisch und entwicklungsorientiert**
- 2. partizipativ und wertschätzend**
- 3. individuell anpassbar**
- 4. anspruchsvoll**

Anstatt säulenartig verschiedene Bereiche zu betrachten (z. B. Räume, Motorik, Sprache), schaut der Qualitätsaspekt im Querschnitt unter den Aspekten HALTUNG, ICH, WIR und WELT.

Aufbau Qualitätsdialog:

Die Wertschätzende Erkundung:

In der sogenannten Internen Bilanz werden Fachkräfte kommen, anhand eines Leitfadens ins Gespräch, der ihnen hilft, die eigenen Kompetenzen, Gemeinsamkeiten oder auch Unterschiede erkennen zu lassen.

Mit den Leitfragen untersuchen wir dann die Bedingungen für erlangte Erfolge und analysieren, wie wir diese Gelingensbedingungen auf künftige Herausforderungen übertragen können.

Das Peer Review-Verfahren:

Die externe Evaluation im Qualitätsdialog wird dann erfolgt durch ein Peer Review-Verfahren. Peer Review bedeutet: unterschiedliche Personen der gleichen Fachrichtung (also Erzieher aus anderen Kitas, die an dem QD teilnehmen) besuchen und bewerten wechselseitig ihre Arbeit. Ziel ist es, durch diese wechselseitigen Besuche, im direkten Erfahrungsaustausch voneinander zu lernen: einander anzuregen, zu ermutigen und zu unterstützen.

Tagesablauf eines Peer Reviews:

- Die Peer Group besucht einen Tag lang die Kita und erkundet deren Praxis. Sie werden durch einen Moderator begleitet, der die Einhaltung des Verfahrens sichert.
- Morgens begrüßen die Kinder die Peer Group und führen die Besucher durch die gesamte Einrichtung. Die kindergeleitete Begehung bezieht die Perspektive der Kinder mit ein und fragt danach, was eine gute Kita für die Kinder ausmacht. Wie die Kinder-Perspektive wahrgenommen und als wichtiger Bestandteil der Qualitätsentwicklung etabliert werden kann, wurde maßgeblich im Rahmen eines Projekts durch das Deutsche Kinderhilfswerk unterstützt. In reinen Krippeneinrichtungen übernimmt die Leitung die Kita-Besichtigung.
- Die nächsten Stunden bestehen für die Peer Group aus Beobachten und Wahrnehmen des Kita-Alltags. Sie dokumentieren ihre Gedanken mithilfe eines Leitfadens.
- Am Nachmittag gibt es eine kurze Feedback-Runde zu den Highlights des Tages mit dem gesamten Team.
- Der Moderator übernimmt die Notizen der Peer Group um sie zu einer übersichtlichen Dokumentation zusammenzufassen.

Die Kita erhält durch die kollegiale Hospitation der Peer Group ein externes Feedback, wodurch mögliche vorhandene eigene blinde Flecken aufgedeckt und wertschätzend Anregungen gegeben werden.

Entwicklung:

Mit dem Moderator werden aus den Ergebnissen von interner Bilanz und Peer Review Veränderungsbedarfe in der Kita herausgearbeitet und in einem begleiteten Prozess umgesetzt.

Haltung:

Im Kitajahr 2018/19 ist der Kindermitte Qualitätsdialog dem Aspekt HALTUNG gewidmet.

11.2. Internes Qualitätsmanagement

1. **Eure Haltung zu unserem päd. Konzept:**

- Offene Kommunikation/konstruktiver Umgang mit Konflikten
- Sicht auf das Kind
- Pädagogische Arbeit
- Bei Bedarf Teambegleitung von SupervisorIn
- DB 1x/Monat
- Kleinteam 1x/Woche
- Teamtage 2 Tage/Jahr
- Fortbildungen

2. **Teamordner:**

- Protokolle der Teamreflektion
- Wahrnehmendes Beobachten

3. **Projekteordner:**

- Tagesprotokolle bez. der Kinder
- Dokumentation der Projekte (z.B. mit Fotos)

Dieser wird durch das Padlet in 2021 abgelöst.

4. **Elternarbeit:**

- Entwicklungsgespräche: 2x/Jahr + Elterngespräche nach Bedarf
- Eingewöhnungsfeedbackgespräche: direkt nach der beendeten EG
- Abschlussgespräche, wenn ein Kind die Kita verlässt
- Elternabende: 2x/Jahr (+ eventuell nach Bedarf)
- Kommunikation mit den Eltern, z. B. Versorgung der Eltern mit aktuellen Infos
- Tür & Angel Gespräche
- Elternbriefe 1xMonat = Transparenz Eurer Arbeit
- Jahresplanung schriftlich für die Eltern (am Anfang des Jahres)
- IMMER nette und freundliche Kommunikation mit den Eltern

5. **Netzwerkarbeit:**

- Leitungstreffen
- Interdisziplinäre Treffen (Leitung, ErzieherIn, Therapeuten...)
- Kita Netzwerk aufbauen: z. B. Hospis in anderen Einrichtungen des Trägers
- Qualitätszirkel (HEP, Sprach Kita)

6. Träger: Flexibilität, zügige Umsetzung, Vertrauen.

11.3. Der Nationale Kriterienkatalog

Der Nationale Kriterienkatalog wurde das erste Mal 2002 veröffentlicht und wurde von der PISA Studie „angetrieben“, die besagte, dass das deutsche Schulsystem Kinder aus fernen Bildungsschichten benachteilige. Es ging dabei um die deutsche Sprache. Die Einschulung dieser Kinder erfolgte ohne ausreichende Deutschkenntnisse. Dabei gerieten Kitas in den Focus der Bildungsdebatte, bzw. die Qualität in Kitas mit BILDUNG als Schlüsselwort. Zu beantworten galt die Frage: Welchen Beitrag soll (und kann) die Kita zur frühkindlichen Bildung und Kompetenzentwicklung leisten?

Im Zentrum der Kitas soll Chancengerechtigkeit stehen. Diese erreicht man durch die Entwicklung der eigenen Qualität.

Was macht QUALITÄT in unserer Kita aus?

1. Träger (schreibt päd. Konzept)
2. Leitung (fachliche Unterstützung für das Team)
3. Team (Mitarbeiterzufriedenheit mit dem Träger, Leitung, Kollegen)
4. Eltern-/Kinderzufriedenheit
5. Pädagogische Arbeit „am Kind“

Bei der Reflexion der pädagogischen Arbeit am Kind unterstützt der Nationale Kriterienkatalog. Er liefert fachliche Standards der päd. Arbeit, die überprüft und weiterentwickelt werden können - inhaltliche Basis.

Die Entwicklung der Qualität ist in dem TAG (Tagesbetreuungsausbaugesetz) vom 1.1.2005 fest verankert. Das heißt QE und Evaluation sind Pflicht in Kitas.

Alle Kitas haben einen Förderauftrag, der umfasst die Bildung, Betreuung und Erziehung der Kinder. Es geht also um soziale, emotionale, körperliche und geistige Entwicklung der Kinder. Die Förderung soll individuell, am Alter, Entwicklungsstand und Lebenssituation des einzelnen Kindes orientiert sein. Interessen, Bedürfnisse und ethnische Herkunft sollen auch berücksichtigt werden.

Was ist dabei die Aufgabe der ErzieherInnen?

- Selbstbildungspotenziale der Kinder herauszufinden und diese durch WB (wahrnehmendes Beobachten) zu unterstützen,
- Die Erzieher erhalten durch den Kriterienkatalog eine Orientierung (also eine Hilfestellung für die Umsetzung der Bildungsziele = Hamburger Bildungsempfehlungen in konkretes päd. Handeln). Der Katalog beinhaltet konkret ausformulierte Kriterien für die beste Fachpraxis.
- Diese Kriterien spiegeln ein bestimmtes Bild vom Kind (mit dem wir uns stark identifizieren) und seinen Bildungsprozessen wider. Sie beinhalten Annahmen über das, was Kinder für ihr Wohlbefinden und ihre Entwicklung brauchen.
- Die Kriterien zeichnen auch ein Bild von der Rolle der ErzieherIn und den Kompetenzen, die sie für ihren Beruf braucht☺.

Kinderglück GmbH

- Grundlage für die Entwicklung/Verbesserung der päd. Qualität in unseren Kitas ist die Fähigkeit und Bereitschaft zur Selbstreflektion und Reflektion von Kollegen. NUR wer sich und andere reflektieren kann, kann Qualität verbessern.

AUFBAU DES ORDNER:

21 Qualitätsbereiche (zentrale Bereiche der päd. Arbeit in der Kita). Jeder Bereich ist in 6 Leitgesichtspunkte geteilt, die für die päd. Orientierung stehen. Im Katalog bilden diese Qualitätsbereiche eine Einheit und sind aufeinander bezogen.

Leitgesichtspunkte:

7. Räumliche Bedingungen: Wie nutzen die Kinder Innen/Außenräume? Was brauchen sie noch in den Räumen (oder auf dem Spielplatz), damit Ihr gut auf die Bedürfnisse der Kinder eingehen könnt?
8. ErzieherIn – Kind – Interaktion: ErzieherIn beobachtet die Kinder, ist bereit mit ihnen in Dialog zu gehen und setzt Impulse (anhand der Beobachtung).
9. Planung: Es geht darum, die, unter bestimmten Rahmenbedingungen gegebenen Möglichkeiten optimal zu nutzen, Handlungsbedarf zu erkennen und entsprechend zu reagieren. Und: Planung schafft Transparenz. Zur Planung gehört Dokumentation: z. B. WB, Ich Als Kind Buch, Elternfragebogen beim Kennenlerngespräch, Kleinteamprotokoll, Fotos, Projekte usw...
10. Nutzung und Vielfalt von Material: Sind vielfältige (Spiel)Materialien vorhanden, die die Kinder eigenständig nutzen können? Was brauchen sie noch?
11. Individualisierung (der päd. Arbeit): Kind als Individuum betrachten, individuelle Interesse/Bedürfnisse berücksichtigen (z. B. wer nicht an einem päd. Angebot teilnehmen möchte, muss es nicht tun). Bitte nicht verwechseln mit; alle Wünsche der Kinder zu jedem Zeitpunkt erfüllen.
12. Partizipation: Teilhabe der Kinder an Entscheidungs-/Gestaltungsprozessen in der Kita. Kinder lernen Verantwortung im Gruppengeschehen zu übernehmen (z. B. Tischdecken oder entscheiden im Morgenkreis was sie heute machen möchten).

Wer ist verantwortlich?

- Träger
- Leitung
- Team gesamt und jede einzelne ErzieherIn
- Ausbildung der ErzieherIn spielt eine große Rolle (Fortbildungsbedarf erkennen)

Während und nach der Bearbeitung des Qualitätsordners

1. Feststellung der Qualität in der Kita = IST Zustand
2. Entwicklung der Qualität = wo wollen wir hin, was sind unsere ZIELE?
3. Qualität sichern (Evaluation) = welche SCHRITTE müssen wir unternehmen um die Ziele zu erreichen?
4. (Klein)Team-Austausch über die Checklisten: welche Stärken, Schwächen hat Eure päd. Arbeit und somit die Kita? Was gelingt Euch gut, womit seid Ihr zufrieden? Womit nicht, wie könnt Ihr es ändern? Wo habt Ihr ein gemeinsames Verständnis von Qualität, wo nicht und warum? Wo habt Ihr Nachholbedarf an fachlicher Diskussion? Gibt es Quali-

tätsunterschiede zw. Gruppen bzw. Fachkräften, die nicht mehr vertretbar sind? Was könnt Ihr in Eurer Kita verbessern durch die Umsetzung Eures Ziels? Verändert Euer Ziel organisatorische Abläufe, damit sich die Qualität verbessert und wie geht Ihr damit um?

Zum Schluss

- Qualitätsdialog von Kindermitte ist stark auf (Selbst)Reflektion ausgerichtet und bietet einen guten Einstieg in das erste Thema „Haltung“. [Wer detaillierter an diesem Thema arbeiten möchte, wenden sich bitte an mich- ich habe das Thema „Haltung“ in meinem Team ausführlicher behandelt.]
- Qualitätssteigerung kann nur stattfinden, wenn ALLE bereit sind an sich zu arbeiten.

12. Verfahren zu Beobachtung und Dokumentation

12.1. Das Ich-als-Kind-Buch

Strukturierte und zielgerichtete Sammlung des Kita-Alltages jedes einzelnen Kindes. Es handelt sich dabei um die Dokumentation und Präsentation sowie Reflexion individueller Erlebnisse.

Ein klarer Aufbau des Ich-als-Kind-Buches verdeutlicht unser altershomogenes Konzept, indem jedes Entwicklungsjahr für sich dokumentiert und reflektiert wird. Hierbei werden die erweiterten Kompetenzen und erworbenes Wissen gesammelt und präsentiert.

Jedes Kind ist aktiv an SEINEM IAKB beteiligt, indem es, sobald möglich, seine Entwicklungsschritte und Lernprozesse selbst auswählt. Die Fachkräfte unterstützen die Kinder mit liebevoller Gestaltung ihres Ich-als-Kind-Buches sowie wertschätzende Texte und Zitate in Schriftform (bitte NUR handschriftlich, wenn für ein Grundschulkind lesbar).

- Dokumentation der Ergebnisse eines Entwicklungsjahres (K1-VS)
- Sammlung von Ereignissen und erworbene Kompetenzen in Bild und Schrift
- Sammlung der kindlichen Aussagen
- Das Kind arbeitet selbständig an dem IAKB
- Reflexion über das eigene ICH des Kindes

Die Fachkraft beschreibt die Weiterentwicklung des Kindes, persönliche Erkenntnisse über Lernprozesse werden dokumentiert.

- persönliche Beobachtungen durch die Fachkräfte
- Lernentwicklungen über einen längeren Zeitraum hinweg
- Die Entwicklungsbeschreibung reflektiert die eigene Erkenntnisse über die Lernprozesse
- Das Kind sollte mit allen seinen persönlichen Facetten gesehen werden und sollte auch so wahrgenommen werden. Beispiel: nicht jedes Kind mag die Farbe Blau oder Mensch ärgere Dich nicht oder das Lied „Alle meine Entchen“

Jede Seite des IAKB ist veränderbar.

12.2. Digitalisierung und Digitale Dokumentation via Padlet

Kinderglück GmbH

Padlet ist eine digitale Pinnwand, die sehr einfach gestaltbar und vielfältig einsetzbar ist. Informationen für alle einzelnen Gruppen können zusammengestellt werden, Medien verschiedenster Art können an einem Ort gebündelt werden. Die Online-Tafel bietet Platz für Notizen, Links, Bilder & Videos. Zudem ist sie ein geschützter Bereich, zu dem nur die Familien der Kita Zugang haben.

Mit Hilfe dieser digitalen Pinnwand können Familien auch von zu Hause in unser Tagesgeschehen mit eingebunden werden.

Wiederum steigt die Transparenz unserer täglichen Arbeit, da Fotos, Videos und Angebotsbeschreibungen sowie Details über Ausflüge, Projekte dort jederzeit abrufbar sind.

Zusätzlich können die Angebote auch Anregungen für zuhause sein.

Die Familien haben zu jeder Zeit die Möglichkeit sich über Neues und Termine zu informieren.

Die Koordinatorin für Digitalisierung hat für alle Einrichtungen ein Padlet erstellt auf das nur die Erzieher*innen zugreifen können. Hier können die Erzieher auf ein großes Portfolio an Projekten, Angeboten, Ideen zugreifen.

Padlet ist eine Internet-Tafel in Form einer Pinnwand, auf der Posts bequem gesammelt und online verteilt werden können.

- schnelle und unkomplizierte Erstellung einer Pinnwand
- freie Bildfläche mit verschiedenen Medien
- einfach via Doppelklick pinnen und Beiträge frei verschieben
- allein oder mit anderen gestalten, öffentlich oder privat
- auch von unterwegs via Tablet, Smartphone nutzbar
- Einbettung in *Blackboard*, Websites & Co. möglich
- bequem Informationen bündeln
- Ressourcen bereitstellen (z.B. Links, Bilder, audiovisuelle Inhalte)
- Kinder und Eltern zum Mitmachen anregen
- Aufgaben verbreiten (z.B. Erstellung eines Zeitstrahls, Terminplaner, Video-Wall)
- Teilnehmer/innen aktivieren (z.B. spontanes Meinungsbild einholen)
- anonyme Feedbackposts sammeln
- zeit- und ortsunabhängiges Arbeiten ermöglichen

13. Allgemeine Informationen über unsere Einrichtungen

13.1. Öffnungszeiten

Montag bis Freitag 7.00 Uhr bis 17.00 Uhr

13.2. Allgemeine Schließzeiten unserer Einrichtungen

Geregelte Hamburger Weihnachtsferien

Brückentage im Kalenderjahr

für einen Betriebsausflug gibt es Sonderregelungen.

Zwei Klausurtag im Jahr

Alle Termine werden den Eltern frühzeitig bekannt gegeben. In außerordentlichen Fällen wird ein Notdienst organisiert.

13.3. Aufnahmekriterien in unseren Einrichtungen

Die Kindertagesstätte ist eine Einrichtung für die ganztägige Betreuung von Kindern im Alter von 2 Monaten bis zum 6. Lebensjahr. Es können Kita-Gutscheine eingelöst werden, welche beim zuständigen Jugendamt beantragt werden (K5 - K10 sowie E5+ - E10). Um Beruf und Familie zu vereinbaren ist es möglich den Gutschein zu ändern. Dies sollte aber möglichst frühzeitig angemeldet werden, damit es nicht zu personellen Engpässen – besonders im Spätdienst – kommt und die Kita die Möglichkeit hat darauf zu reagieren.

13.4. Räumlichkeiten unserer Einrichtungen

Unsere Einrichtungen verfügen in der Regel über 400 qm pädagogischer Fläche mit einer Gesamtfläche von ca. 850 qm zusätzlichem Aussengelände von rund 1200 qm.

Wir achten auf große geräumige Gruppenräume welche zu jeder Jahreszeit hell und freundlich sind.

Hauptsächlich werden unsere Räume mit Natur und Alltagsmaterialien ausgestattet, die zur Anregung der eigenen Phantasie dienen. Hierzu gehören auch die Bewegungsmaterialien nach Emmi Pikler und Elfriede Hengstenberg.

13.5. Zusätzliche Kursangebote der Kita und zum Selbstkostenpreis

Musikalische Früherziehung oder Tanzangeboten

13.6. Bei Krankheit sowie die Vergabe von Medikamenten

Grundsätzlich haben erkrankte Kinder keinen Betreuungsanspruch in Einrichtungen. Eine Information an die Kita, dass das Kind krank ist, sollte bis 9.00 Uhr erfolgen. Zum Schutz aller Kinder sind die Eltern verpflichtet, insbesondere bei Kinderkrankheiten und Infektionskrankheiten des Kindes oder von Haushaltsangehörigen, dies unverzüglich mitzuteilen.

In der Kindertagesstätte können keine Medikamente verabreicht werden, da dies in die gesetzliche Elternverantwortung eingreifen würde. Pädagogische Mitarbeiter können dieses Haftungsrisiko nicht übernehmen. Diese Regelungen dienen der Gesundheit der Familien, der Kinder und der Mitarbeiter. Ausnahmefälle müssen mit der jeweiligen Leitung abgesprochen werden und schriftlich hinterlegt werden. Bei chronisch erkrankten Kindern wird auch dies festgelegt und abgestimmt mit den Eltern.

13.7. Unsere baulichen Voraussetzungen

Bei der Wahl unseres Standort achten wir auf Barrierefreiheit damit alle unsere Einrichtungen für JEDEN zugänglich sind.

14. Schlussbemerkung („Kindheit ist lebendig“)

Genauso lebendig ist dieses Konzept. Es ist kein festgeschriebenes Papier, sondern an den Bedürfnissen der Kinder - so wie sie im Augenblick gesehen werden - orientiert und somit veränderbar.

Kinderglück GmbH

Es soll als Diskussionspapier dienen, um miteinander ins Gespräch zu kommen. Denn nur so ist es möglich, Kinder in ihrer „Lebendigkeit“ unterstützend zu begleiten.

Die Kinderglück GmbH als Träger der Kita Abenteuerland, übernimmt die volle und alleinige Verantwortung.

Träger der Kita Abenteuerland ist Kinderglück GmbH, vertreten durch Annette Yaman.

Wir wünschen uns, dass diese Konzeption dazu beiträgt, den Zusammenhalt zwischen Eltern und uns zu fördern.

Herzlichen Dank und liebe Grüße

